AKADEMIE FÜR
RAUMFORSCHUNG UND
LANDESPLANUNG

Bruns, Diedrich; Münderlein, Daniel

„Paysage à votre santé“. Gesundheitsfördernde Landschaften – Eine Betrachtung von Naturparken

URN: urn:nbn:de:0156-4110139

CC-Lizenz: BY-ND 3.0 Deutschland

S. 250 bis 281

Aus:

Weber, Florian; Weber, Friedericke; Jenal, Corinna (Hrsg.):
Wohin des Weges? Regionalentwicklung in Großschutzgebieten

Hannover 2018

Arbeitsberichte der ARL 21

Die ARL ist Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Diedrich Bruns, Daniel Münderlein

„PAYSAGE À VOTRE SANTÉ“[1]. GESUNDHEITSFÖRDERNDE LANDSCHAFTEN – EINE BETRACHTUNG VON NATURPARKEN

Gliederung

1 Vorbemerkung
2 Aufgaben- und Fragestellung, Vorgehensweise und Methoden
3 Landschaft und Gesundheit: Theoretische Grundlagen, wissenschaftliche Erkenntnisse
3.1 Konzeptualisierung von Landschaft und Gesundheit
3.2 Bezüge zwischen Landschaft und Gesundheit in der Forschung
4 Landschaft und Gesundheit im planungshistorischen Rückblick
4.1 Ausweisung und Entwicklung von Großschutzgebieten, insbesondere von Naturparken
4.2 Planungsaufträge für Erholungsvorsorge, früher und heute
4.3 Frühe Erholungs- und Naturparkplanungen, Beispiel Hessen
5 Analyse ausgewählter Naturparke
5.1 Ansätze, Kategorien und Kriterien für Analysen von Landschafts- und Gesundheitsbezügen
5.2 Auswahl untersuchter Naturparke
5.3 Geo-Naturpark Bergstraße-Odenwald
5.4 Naturpark Habichtswald
5.5 Zusammenfassende Gegenüberstellung der ausgewählten Naturparke
6 Folgerungen und Perspektiven für Großschutzgebietsmanagement und -planung
7 Ausblick
Literatur

Kurzfassung

Die positiven Wechselwirkungen zwischen Landschaft, Gesundheit und Wohlbefinden erfreuen sich sowohl in zeitgenössischer Forschung als auch in der raumplanerischen Praxis eines regen Interesses. Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels wird Gesundheit ein immer wichtigeres Gut in unserer Gesellschaft, und Landschaft wird in diesem Zusammenhang als zentrale Ressource erkannt. Die Großschutzgebietskategorie der Naturparke wurde seit den 1960er Jahren vor dem Hintergrund der gesamtgesellschaftlichen Erholungsvorsorge konzipiert und in den historischen Pla-

1 Titel der Aktion ‚Gesundheitsfördernde Landschaften‘ der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz, SL. Mit der 2006 gestarteten Aktion ‚Paysage à votre santé‘ haben sich die Stiftung Landschaftsschutz Schweiz (SL) und die Organisation Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz (Aefu) vorgenommen, Zusammenhänge zwischen Landschaft und Gesundheit wissenschaftlich aufzuzeigen (Stiftung Landschaftsschutz Schweiz 2017).

nungen nimmt das Thema Gesundheit daher eine zentrale Rolle ein. Zahlreiche Naturparke besinnen sich auch heute auf dieses ursprüngliche Aufgabenfeld zurück und entwickeln entsprechende Angebote und Themenprogramme, die Teil der Außendarstellung und des Selbstverständnisses werden. In der wissenschaftlichen Forschung erfahren Naturparke hierzu bisher kaum tiefergehende Betrachtung, obwohl diese eine tragende Säule im Hinblick auf die Bereitstellung landschaftlicher Gesundheitsressourcen sind. In diesem Beitrag werden ausgewählte Naturparke in Hessen – sowohl aus historischer Perspektive als auch vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Forschung – genauer beleuchtet, um Empfehlungen für deren Entwicklung im Kontext einer räumlich orientierten Gesundheitsplanung auszusprechen.

Schlüsselwörter
Großschutzgebiete – Naturparke – Gesundheit – Wohlbefinden – Well-Being – Erholung – therapeutische Landschaften

‘Paysage à votre santé’
Health-promoting landscapes – An investigation of nature parks

Abstract
The positive interactions between landscape, health and well-being currently attract great attention from both contemporary research and spatial planning practice. Against the background of demographic change, health is set to become an increasingly important asset in our society, and landscape is recognised as being a key resource in this context. The nature park, as a large-scale protected area category, was conceived in the 1960s in the context of providing recreation for the whole of society. The theme of health thus occupies a central role in historical planning. Numerous nature parks look back on these roots and develop corresponding offerings and themed programmes that become part of their external image and self-conception. To date, this aspect of nature parks has been subject to little in-depth academic research, even though such parks play an important role in the provision of health-promoting landscapes. This paper closely examines selected nature parks in Hessen – both from a historical perspective and in the context of current research – in order to draw up recommendations for their development as part of spatially based ‘health planning’.

Keywords
Large-scale protected areas – nature parks – health – well-being – recovery – therapeutic landscapes

1 Vorbemerkung

Der vorliegende Beitrag arbeitet gesundheitsfördernde Wirkungen von Landschaft heraus, illustriert planungspraktische Anwendungen einschlägiger Erkenntnisse am Beispiel ausgewählter Naturparke und gibt Hinweise für Gebietsmanagement und künftige Forschung. Gesundheitsförderung ist als wichtige staatliche und gesellschaftliche Aufgabe anzusehen; auch die räumliche Planung muss sich dieser Aufgabe stellen. Gesundheit gehört zum ‚Volksvermögen‘, und eine gesunde Bevölkerung stellt ei-

nen volkswirtschaftlichen Wert dar. Gesundheit gehört zu den menschlichen Grundrechten und als Teil der Freiheitsrechte zu den Rechtspositionen höchsten Ranges. Das deutsche Grundgesetz regelt Gesundheit und Freiheit in ein und demselben Artikel. Neben dem Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit bestimmt Artikel 2 in Abs. 2 Satz 1: „Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit." Danach muss der Staat Vorsorge treffen, dass die Gesundheit der Menschen erhalten oder wiederhergestellt wird (Kirchhof 2004). International haben sich die UN-Mitgliedsstaaten zur Umsetzung der sogenannten Millennium Development Goals (MDG) verpflichtet; alle MDG thematisieren Gesundheit (Claßen 2008: 87). Das EU-Forschungsprogramm ‚Horizont 2020' fokussiert sechs globale Herausforderungen, und eine dieser als dringend anzugehenden Herausforderungen ist „Gesundheit, demografischer Wandel und Wohlbefinden" („wellbeing" im Original) (BMBF 2017).

Die Vorstellung ist nicht neu, dass angenehme und schöne Gegenden essentiell für gute Gesundheit sind. Areale, wo man *salubritas* (‚heilsame Wirkung') erfahren kann, bezeichnete man in der Antike mit *locus amoenus* (Hass 1998). Die Idee landschaftlicher Psychotope als Quell geistiger Gesundheit ist auch in Renaissance und Romantik ein Begriff (Hellpach 1950). Die heute verbreitete Vorstellung von einem ‚Sence of Place' lässt sich auf *salubritas* im klassischen Sinne teilweise zurückführen (vgl. Frumkin 2003). Der römische Dichter Juvenal (Satiren 10, 356) (Juvenalis/Adamietz 1993) empfiehlt, darum zu beten, dass ein gesunder Geist in einem gesunden Körper sein möge: *Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano*. Der Medizinsoziologe Aaron Antonovsky (1996) entwickelte die Salutogenese als ein dynamisches Konzept der Entstehung von Gesundheit. Er versteht Gesundung als Prozess, in dem geistige, körperliche und soziale Faktoren zusammenwirken. Der Feststellung, dass Aufenthalte in schönen Landschaften solche Prozesse günstig beeinflussen, würden viele zustimmen. Ist es aber vorstellbar, dass körperliches und geistiges Training in einer ‚Gesundheit förderlichen Landschaft' als Heilmittel anerkannt und das Absolvieren entsprechender Programme etwa ‚in natürlicher Umgebung' eines Tages kassenpflichtig werden? Sportmediziner(innen) stellen schon heute die gesundheitsfördernde Wirkung insbesondere körperlicher Betätigung heraus: *„Bewegung hat in vielen Fällen dieselbe Wirkung wie ein Medikament"* (Professor Lukas Zahner, Universität Basel, in: NZZ, 27.12.2015, 8).

Funktional betrachtet kann eine Bevölkerung als gesund bezeichnet werden, wenn Menschen keinen Krankheitserregern ausgesetzt sind, nicht unter Lärm leiden, wenn sie sauberes Wasser trinken, saubere Luft einatmen und einwandfreie Nahrung zu sich nehmen.[2] Entsprechende Bedingungen lassen sich in dicht besiedelten Gebieten nur mit relativ großem Aufwand aufrechthalten; solche Gebiete sind oft laut und wasser-

2 Dieser Beitrag geht auf die gesundheitsfördernden Wirkungen von ‚Natur' und ‚Ernährung' im Kontext von Landschaft gelegentlich ein, vertieft diese aber nicht speziell. Auch auf umweltbezogene gesundheitliche Be- und Entlastungen wird nur insoweit verwiesen, als es Landschaftsbezüge gibt. Umweltbelastungen durch Abgase, Abwässer usw. sowie gesundheitsgefährdende Stoffe und Strahlung im Kontext von Landschaft werden darüber hinaus nicht speziell und vertiefend behandelt. Insofern wird hier auf Verwendung der sich seit einigen Jahren etablierenden Begriffe ‚Umweltbezogener Gesundheitsschutz' und ‚Vorsorgender Gesundheitsschutz' verzichtet; letzterer umfasst die Begriffe Gesundheitsschutz, Prävention und Gesundheitsförderung in großer Breite (Claßen 2008: 20).

wie lufthygienisch belastet (Verkehr, Produktion usw.). Besonders in Ballungsräumen ansässige Menschen finden Bedürfnisse und das Recht auf Ruhe, Licht und saubere Luft nur zum Teil in ihrer unmittelbaren Umgebung erfüllt. Große Schutzgebiete wie zum Beispiel Naturparke, Nationalparke, Biosphärenreservate, aber auch Regionalparke, Landschaftsparke usw. zählen i.d.R. zu den vergleichsweise unbelasteten Räumen, in denen es Menschen möglich sein sollte, *salubritas*, also nicht nur Erholung (Wiederherstellung im Sinne von *recreatio*), sondern ‚heilsame Wirkung' zu erfahren (zu den Begriffen folgen in Kapitel 3.1 weitere Informationen). Die Idee von größeren Gebieten mit heilsamer Wirkung kann wiederum bis in römische Zeiten zurückverfolgt werden, wo Architekten und Ingenieure von *salubritates regionum* sprachen (Kistemann/Claßen 2003). Staat und Gesellschaft können ihrer Pflicht und Aufgabe zur Gesundheitsvorsorge in diesem Sinne auch heute nachkommen, etwa bei Ausweisung und Management großer Schutzgebiete und Parke.

Ganze Regionen werben im Wachstumsmarkt Gesundheitstourismus heute mit landschaftlichen Vorzügen insbesondere für Aktiv- und Wellness-Urlaub. Großschutzgebiete werden in diesem Zusammenhang durchaus als Motor wirtschaftlicher Entwicklung und als Kerngebiete von ‚Gesundheitsregionen' (vgl. Steinbach 2007; Job/Harer/Metzler et al. 2005; Job/Metzler 2005) verstanden und dabei verschiedene Gesundheit begünstigende Qualitäten von Landschaften thematisiert (vgl. Williams 1999). Im Rahmen der in vorliegender Publikation aufgeworfenen Fragen zu Entwicklungen und Zukunftsperspektiven großer Schutzgebiete geht es in diesem Beitrag um die Rolle, die solche Gebiete für menschliche Gesundheit spielen können.

2 Aufgaben- und Fragestellung, Vorgehensweise und Methoden

Am Beispiel von Naturparken wird, ganz im Sinne des Mottos „Paysage à votre santé" (Abraham/Sommerhalder/Bolliger-Salzmann 2007: 15), die Frage erörtert, welche Wirkungen Landschaften auf menschliche Gesundheit grundsätzlich haben können. An zwei ausgewählten Beispielen wird Möglichkeiten nachgespürt, Landschaften einzelner Naturparke auch in Bezug auf Gesundheit zu entwickeln, um den sich dort aufhaltenden Menschen das Erleben ‚heilsamer' Wirkungen (*salubritas*) zu ermöglichen. Es wird von der Annahme ausgegangen, dass ein großer Anteil der Bevölkerung natürlich wirkende Umgebungen gegenüber gebauter Umwelt bevorzug, wenn Menschen nach Gesundheit streben. Hiermit verbunden ist häufig die Absicht, sich von alltäglichen Gesundheitsbelastungen womöglich zu erholen. Daher spielt landschaftsgebundene Erholung bei der Suche nach Antworten auf oben genannte Fragen eine wichtige Rolle; konzeptuell geht es hierbei auch darum, *salubritas* und *recreatio* in Bezug auf große Landschaften definitorisch zu unterscheiden.

Zur Beantwortung genannter Fragestellung wurden einschlägige Literatur gesichtet und ausgewählte Naturparke in erster Annäherung untersucht. Mit den Begriffen ‚Landschaft' und ‚Gesundheit' verbinden Menschen je eigene Auffassungen, die sich zudem im Laufe der Zeit wandeln. Daher werden der Erörterung landschaftlicher Gesundheitswirkungen ein ideengeschichtlicher Abriss sowie eine theoretische Konzeptualisierung von Gesundheit und Landschaft vorangestellt. Dazu gehört auch ein historischer Rückblick auf die Berücksichtigung Gesundheit (und Erholung) fördernder

Landschaftsfaktoren bei Management und Entwicklung von Großschutzgebieten. Mittels Literaturanalyse werden Kriterien herausarbeiten, die zur Beurteilung der Gesundheitsförderlichkeit von Landschaften – insbesondere großer Schutzgebiete – geeignet sind; diese werden auf ausgewählte Naturparke angewendet. Hierdurch empirisch generierte Befunde dienen dazu, Zukunftsperspektiven im Sinne der für vorliegende Publikation formulierten Zielsetzung zu entwickeln und um weitere Forschungsbedarfe abzuschätzen.

Es wurden Naturparke in die engere Wahl näher zu betrachtender Gebiete gezogen, die stadtnah gelegen sind und deren salutogenetische Bedeutung sich in einer alltagspraktisch relevanten (hohen) Besuchernachfrage und zusätzlich durch gesundheitsorientierte Leitbilder und Angebote der Großschutzgebiete selber ausdrückt (Nennungen in Managementplänen, Marketingkonzepten, Werbung usw.). Als Such-Raum wurde das Bundesland Hessen definiert.

3 Landschaft und Gesundheit: Theoretische Grundlagen, wissenschaftliche Erkenntnisse

3.1 Konzeptualisierung von Landschaft und Gesundheit

Konzeptuell (also theoretisch) geht dieser Beitrag von einem umfassenden Verständnis sowohl von Landschaft als auch Gesundheit aus. Es handelt sich jeweils (erstens) um mehrdimensionale Konstrukte, die (zweitens) über subjektive Wahrnehmung und Bewertung – und dabei gesellschaftlich-kulturell gefiltert – spezifisch erfahren und individuell erlebt werden (Kühne 2013; Hurrelmann/Laaser/Razum 2016; White 2002). Relevant sind zudem starke emotionale Besetzungen beider Begriffe, einerseits etwa, um eine Landschaft als Identifikationsort (Heimat), und andererseits etwa, um die körperliche und geistige Gesundheit möglichst lange auch im fortschreitenden Alter zu erhalten.

Bei bundesweiten Umfragen wird ‚Kulturlandschaft' mit Konnotationen wie ‚schön', ‚wertvoll' und ‚durch Menschen geprägt' belegt. Zugleich verstehen die Befragten unter „Landschaft" ein als „subjektiv wahrgenommenes" Gebiet (Leibenath/Otto 2012: 129 f.). Landschaft wird in der Europäischen Landschaftskonvention (ELK, Artikel 1) als Verbindung von räumlich Materiellem [«area / partie de territoire»] und Wahrgenommenem [«as perceived by people / telle que perçue par les populations»] definiert (Council of Europe 2000: Article 1). Dem als Landschaft wahrgenommenen Areal (Gebiet, Ausschnitt der Erdoberfläche) wird Spezifizität und Unverwechselbarkeit („character") zugesprochen, die aus dem Wirken und Zusammenwirken natürlicher und/oder menschlicher Faktoren resultieren (vgl. auch Ipsen 2006). „Landschaft ist damit zweifach menschlich geprägt: einerseits als Produkt unserer räumlichen Handlungen und andererseits als innere Repräsentation unserer raumbezogenen Wahrnehmung" (BAFU 2013). Erst durch Wahrnehmung wird ein Areal zu Landschaft (Burckhardt 1977). Mit „perceive"/„percevoir" wählen die Verfasser der Landschaftskonvention ein Verb, welches neben sinnlichem Wahrnehmen das ‚emotionale' Wahrnehmen (z.B. im Sinne von ‚spüren') betont und sich auch auf das ‚Geistige', mithin Immaterielle von Landschaft richtet. So umfasst die ELK-Definition von

Landschaft weit mehr als ‚Freie Landschaft' (Areale außerhalb von Städten) und ‚Landschaftsbild'. Sie schließt alle Areale ein (auch bebaute) und weist inhaltliche Gemeinsamkeiten mit Begriffen von ‚Heimat' und räumlicher ‚Identität' sowie mit der „Gesamtheit der unverwechselbaren geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Eigenschaften" auf, die die Kultur einer Gesellschaft oder einer sozialen Gruppe kennzeichnen (Bruns 2015: 298). In und mit landschaftsbezogenen Diskursen konstituiert sich Landschaft als gemeinschaftlich bzw. individuell wahrgenommen und wertgeschätzt, und zwar bis hin zur von Materiellem weitgehend losgelösten Verständigung über kulturell definierte Raumbeschaffenheiten (Kühne 2013; Kühne/Weber 2016). Diskurs und Wahrnehmung sind dabei verknüpft und bedingen einander (Leibenath 2014).

Auch *Gesundheit* ist – laut Satzung der WHO – als Verbindung körperlicher Phänomene und deren Wahrnehmung definiert.[3] In zweckmäßiger Weise lässt sich Gesundheit mit dem Modell der Salutogenese von Aaron Antonovsky beschreiben. Antonovsky (1996) sieht Gesundheit und Krankheit nicht als einander ausschließende Zustände, sondern als einen Prozess, das Gesundheits-Krankheits-Kontinuum. Die Position einzelner Menschen auf dem Gradienten des Gesundheits-Krankheits-Kontinuums ist das Ergebnis von Wechselwirkungen zwischen persönlichen und umweltgebundenen gesundheitsfördernden und -belastenden Faktoren. „Gesundheit wird damit als ein prozesshaftes, dynamisches Geschehen konzeptualisiert" (Abraham/Sommerhalder/Bolliger-Salzmann 2007: 10).

Gesundheit: „Ein Zustand des umfassenden körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur das Fehlen von Krankheit oder Behinderung." (WHO 1948: 1)

Dementsprechend lässt sich eine Unterscheidung nach physischer, psychischer und sozialer Gesundheit vornehmen, die – mit Bezug auf Landschaft – ihrerseits je nach landschaftlich-räumlicher Zuordnung verschieden ausgeprägt sein können:

> Physische Gesundheit: Wohlbefinden etwa durch Bewegung in Alltag und Freizeit.

> Psychische Gesundheit: Wohlbefinden etwa durch Entspannung, Stress-Abbau; kognitive und emotionale Entwicklung; Erzeugung positiver Emotionen durch das Erleben und Wahrnehmen eines Landschaftsraumes; Förderung der Konzentration.

3 Weltgesundheitsorganisation (WHO) vom 22.07.1946; Gesundheit: „state of complete physical, mental and social well-being and not merely the absence of disease or infirmity"; vgl. Official Records of the World Health Organization, 1947, 2, 98 (100); deutsche Übersetzung in: Bekanntmachung der Satzung der Weltgesundheitsorganisation vom 22. Januar 1974, BGBl. II, 43 (45): „Zustand völligen körperlichen, seelischen und sozialen Wohlbefindens und nicht nur als das Freisein von Krankheit und Gebrechen".

> Soziale Gesundheit: Wohlbefinden etwa durch soziale Interaktion, Aneignung sozialen Kapitals; kollektive Naturerfahrung; soziale Entwicklung.

Bei der Verwendung des Begriffs ‚Wohlbefinden' ist zu beachten, dass der dem Englischen entlehnte Begriff *Wellness* häufig mit *‚Wohlfühlen', ‚Wohlergehen'* und eben auch *‚Wohlbefinden'* übersetzt wird. *Wellness* und Wohlergehen gehören in den Reigen jener schillernden Begriffe (man denke etwa an *place-making*), mit denen Gesundheit begünstigende Landschaftsqualitäten heute Teil von Regionalmarketing geworden sind. Wohlbefinden und Wohlergehen werden häufig unsauber und dabei mitunter synonym verwendet. Auf der operationalen Ebene sind jedoch beide Begriffe zu trennen, denn während Gesundheit (etwa sozialpolitisch und ökonomisch) als Indikator für Wohlergehen dienen kann, wird Wohlbefinden seinerseits als Ausdruck von Gesundheit herangezogen (Abraham/Sommerhalder/Bolliger-Salzmann 2007). Weiterhin implizieren Wohlbefinden und Wohlergehen unterschiedliche Maßstabsebenen. Während ersteres vornehmlich den Gemütszustand eines Individuums sowie individuellen Erlebnischarakter besitzt, wird Wohlergehen häufig im Kontext mit größeren sozialen Gruppen bzw. der Gesamtgesellschaft verwendet (Weltgesundheitsorganisation 2012).

3.2 Bezüge zwischen Landschaft und Gesundheit in der Forschung

Trotz allgemein anerkannter Wohlfahrtswirkungen grünbestimmter Freiräume sowie der bekannten, das Wohlbefinden begünstigenden Wirkungen etwa von Wasser und Wald ist die systematische Erforschung von Zusammenhängen zwischen Landschaft, Gesundheit und Wohlbefinden über die genannten Ansätze hinaus noch wenig entwickelt (Ward Thompson/Aspinall/Bell 2010; Ward Thompson 2017). Methodologisch zeichnen sich bisher mehrere Ansätze ab und der bei einzelnen Disziplinen heute erreichte Wissensstand ist unterschiedlich.

Aus umweltpsychologischen Studien erschließt sich zum Beispiel, wie direkte Blickbeziehungen zu natürlicher Umwelt und Aufenthalte in einem entsprechenden Setting zur Wiederherstellung gerichteter Aufmerksamkeit führen und geistiger Ermüdung entgegenwirken können, was sich dann in gemütsaufhellender Weise beim Betrachter bemerkbar macht (Kaplan/Kaplan 1989). Weiterhin können generelle Aufmerksamkeitssteigerungen sowie eine erhöhte Selbstkontrolle beobachtet werden (Kaplan/Berman 2010), und Studien-Probanden sprechen von einer verbesserten Befähigung zur gedanklichen Reflexion (Kaplan/Kaplan 2011). In ihrer systematischen Analyse empirisch unterlegter Literatur kommen Abraham, Sommerhalder und Bolliger-Salzmann (2007) zusammenfassend zu den Erkenntnissen, dass

> sowohl die Betrachtung als auch die Anwesenheit von (zum Beispiel) ‚Natur', Wäldern, Parkanlagen, Gärten oder Gewässern (im Einzelnen näher zu bestimmende) Einflüsse auf menschliches Wohlbefinden und damit auf Gesundheit haben;

> Lärm, Klang und Wetter das Wohlbefinden und damit die Gesundheit beeinflussen;

> die Gestaltung bzw. Ästhetik von Landschaftsräumen eine wichtige Gesundheitsdeterminante darstellt, indem sie z. B. einem bestimmten „gesellschaftlichen Ästhetikempfinden“ (Abraham/Sommerhalder/Bolliger-Salzmann 2007: 16) entspricht und auch funktional gesundheitsfördernd gestaltet ist (z. B. bewegungsfreundlich anstatt -hinderlich);

> die physische Landschaft wesentlich Einfluss auf physische Aktivität und damit auf das physische Wohlbefinden hat (so hat eine bewegungsfreundlich gestaltete und als bewegungsattraktiv wahrgenommene Umgebung einen günstigen Effekt auf die Ausübung von körperlicher Aktivität);

> in Bezug auf psychisches und mentales Wohlbefinden die Wirkung von natürlichen Landschaftsräumen auf Erholung von Stress und geistiger Müdigkeit und auf den Gemütszustand und psychische Erkrankungen als belegt angesehen werden kann;

> soziales Wohlbefinden durch Orte und Gelegenheiten sozialer Begegnung (z. B. kollektiver Landschaftsgenuss, gemeinsame Aktivitäten usw.) und sozialen Austausches begünstigt wird, insbesondere durch grüne und begegnungsfreundlich gestaltete Räume, und diese dazu beitragen, dass sich Menschen in ihrer Umgebung sozial engagieren und sich sozial integriert fühlen (hier können Bezüge zum Konzept des *Place-Making* vermutet werden, das in der Stadt- und Regionalentwicklung diskutiert wird);

> vegetationsreiche und sichere urbane wie rurale Landschaftsräume die motorische, kognitive, emotionale und soziale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen positiv beeinflussen (pädagogische Komponente).

Jede der genannten Aussagen erscheint zunächst plausibel. Nachprüfbare Belege finden sich jedoch wenige, und Annahmen wie etwa jene zu ‚Ästhetikempfinden‘, ‚Kollektivem Landschaftsgenuss‘ usw. bedürfen besonderer Überprüfung. Noch wenig ist auch über Zusammenhänge zwischen Landschaft, Wohlbefinden und (gesellschaftliche) Teilhabe bekannt. Entsprechenden Hinweisen aus Arbeiten zu Wohlfahrtsindikatoren sowie der Migrations-, Geschlechter- und Inklusionsforschung nachzugehen, dürfte lohnend sein (z. B. Wansing/Westphal 2014).

4 Landschaft und Gesundheit im planungshistorischen Rückblick

4.1 Ausweisung und Entwicklung von Großschutzgebieten, insbesondere von Naturparken

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nahm die Idee, große Schutzgebiete in Deutschland zu entwickeln, Fahrt auf; Aufenthalt und Erholung in ‚der Natur‘ standen dabei im Vordergrund (Mrass 1967). Durch Erkenntnisse über Auswirkungen der Industrialisierung auf die in städtischen Räumen lebenden Menschen wird Landschaft seit dieser Zeit als Gegenpol zur bebauten Umwelt und zugleich als Erholungsort konzeptualisiert (vorindustrielles Reisen von Eliten bleibt hier außen vor). So erläutert

etwa Kiemstedt (1967), wie das Konzept der Erholung in vorindustriellen Epochen für weite Bevölkerungskreise nicht existierte und dann eine Errungenschaft der industriellen Revolution wurde.

Als Vorläufer dieser Naturparkbewegung kann der Naturschutzpark der Lüneburger Heide angesehen werden, welcher bereits Anfang des 20. Jahrhunderts gegründet wurde, um zwischen unterschiedlichen Landnutzungsinteressen zu vermitteln (Weber 2013). Beflügelt von der Idee, Landschaftsräume nicht nur zu schützen, sondern für gesamtgesellschaftliche Erholung zu nutzen, entstand 1957 am Hohen Vogelsberg der erste Naturpark Deutschlands. In Hessen werden 1960/1961 der Naturpark Bergstraße-Odenwald sowie 1962 der Meißner-Kaufunger Wald, der Habichtswald, der Spessart sowie die Rhön und der Hochtaunus als Naturparke etabliert; es folgen 1965 der Naturpark Diemelsee und 1968 der Naturpark Rhein-Taunus (Franke 2013: 103, 104). Angesichts wirtschaftlich, industriell und baulich rasanter Entwicklungen der Wiederaufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg ergehen im Laufe der 1950er und 1960er Jahre Ausweisungs- und Planungsaufträge sowie Ideen zunächst dahin,

> ständig anschwellende Ströme Erholungssuchender aus Ballungsräumen zwecks Schutz „naturnaher Gebiete“ gezielt in „Feriengebiete“ zu lenken (Runge 1990: 211), und hierfür

> dem „Fremdenverkehr dienende Landschaften“ zu sichern (Runge 1998: 96,139), sowie darüber hinaus

> Menschen in „naturnaher Umgebung“ großer „Landschaftsschutzgebiete“ die Möglichkeit zu geben, „Gesundheit aufzutanken“ (Buchwald 1956: 64, 69).

Fragen nach Gesundheit und Wohlbefinden begünstigender Landschaft, in denen Menschen ‚heilsame Wirkung‘ erfahren, spielen, wie wir sehen werden, der verbalen Bezugnahme auf ‚Gesundheit‘ ungeachtet, sachlich kaum eine Rolle. Zunächst ist von ‚Naturschutzparks‘ die Rede (Kragh 1957), später von ‚Naturparks‘. Konflikte zwischen Tourismus und Naturschutzinteressen zeigen sich: „Der Ansturm insbesondere der motorisierten Erholungssuchenden gerade auf unsere schönsten Landschaften erfordern zusätzliche Maßnahmen zur Steuerung dieser Besucheranströme“ (Buchwald 1963: 35). Ab den 1960er Jahren geht es verstärkt darum, „Landschaftsplanungen für Naturparke“ (Runge 1998: 137 f.) einzusetzen (vgl. auch Olschowy 1968, 1970; Pflug/Heintze 1968). Als frühe Beispiele sind Landschaftspflegepläne wie etwa für den Naturpark Pfälzerwald und die Südeifel zu nennen. Selbstbewusst heben einzelne Planer ihren Beitrag besonders hervor und betiteln die Planungen für Naturparke als Entwicklung von „Vorbildslandschaften“ (Heintze 1971a: 38; Isbary 1959), „Beispielslandschaften“ oder als „Freizeitlandschaft der Zukunft“ (Olschowy 1970).

Wenn von „Landschaften der Ruhe“ gesprochen wird (Lorch 1956), sollen augenscheinlich Gesundheitsaspekte in Gebietsentwicklung und -management einfließen. Allein die vieldeutige Verwendung des Begriffs ‚Gesundheit‘ in der Planungsliteratur der Nachkriegszeit erschwert das Erkennen salutogenetischer Positionen. Nach Körner (2006) geht es zum einen um das Eintreten für „gesunde Lebensverhältnisse im

Sinne von sauberer Luft, Wasser und dergleichen“ und zum anderen (und hier zivilisationskritisch) darum, Landschaft als Symbol „gesunder“ – „d.h. […] in die Landschaft eingebundener und damit im allgemeinsten Sinne sinnvoller – Lebensverhältnisse im gesellschaftlichen Bewusstsein zu verankern“ (Körner 2006: 22 f.). Buchwald (1956) erklärt, wie „die Einflüsse der modernen Industrie- und Großstadtentwicklung mit ihrer Loslösung des Menschen vom natürlichen Leben und Lebensrhythmus, […] ihn allein schon auf Lebensdauer latent erholungsbedürftig machen“ (Buchwald 1956: 57) und es daher entscheidend sei, „den Menschen überhaupt erst einmal wieder aus den Städten hinaus und in die Natur zu bringen“, um somit die Möglichkeit zur „gesunden“ Naturerfahrung zu schaffen (Buchwald 1956: 69 f.). Durch Planung soll es gelingen, Erholung so zu gestalten, dass Menschen – wenigstens in ihrer Freizeit – mit Umgebungen in Berührung kommen, die für den Ausgleich vom belastenden Alltag die nötigen Heilwirkungen ausstrahlen (Buchwald 1956: 60).

In der ‚Grünen Charta von der Mainau‘ wird zu Beginn der 1960er Jahre die allgemeine Zugänglichkeit zu Natur und Landschaft in allen Teilen des Landes für alle Menschen eingefordert, die zugleich auch wertvolle Lebensräume von Tieren und Pflanzen respektieren sollten. Grundsätzlich ist die Rede von ausreichendem Erholungsraum, welcher der gesamten Bevölkerung das Erleben landschaftlicher Schönheit möglich machen sollte. Hierzu werden drei räumliche Kategorien eingeführt, welche die verschiedenen Anforderungen an landschaftsbezogene Erholung entsprechend berücksichtigen und in räumliche Planungen überführen. Der stadtinterne Freiraum ist als wichtige Ressource für die tägliche Erholung anzusehen, etwa im Klein- oder Hausgarten. Stadtnaher Erholungsraum soll für die freie Zeit am Wochenende zur Verfügung stehen. Stadtferner Erholungsraum für Ferien und Urlaub nimmt, als restorativer Gegenpol zur Stadt, eine wichtige gesamtgesellschaftliche Bedeutung ein (Deutsche Gartenbau-Gesellschaft 1961).

4.2 Planungsaufträge für Erholungsvorsorge, früher und heute

Bei genauerer Betrachtung besagter Forderungen und Raumkategorien wird deutlich, dass deren Umsetzung Fragen nach der Beschaffenheit sowie der entsprechenden Qualität und Quantität der landschaftlichen Inhalte und zudem nach den geeigneten Maßstäben aufwirft. Es deuten sich Planungsaufträge auf vier unterschiedlichen Maßstabsebenen mit entsprechenden planerischen Schwerpunkten an, von denen die meisten bis heute verfolgt werden (Wurzel 1997: 30):

> Die Landesplanung fokussiert den Umgang mit großflächig Erholung ermöglichenden Landschaften, welche etwa in Form von Großschutzgebieten wie Nationalparken, Biosphärenreservaten und Naturparken deklariert werden.

> In der Regionalplanung werden landschaftliche Vorbehaltsflächen und regionale Grünzüge deklariert, welche dazu führen, landschaftsbezogene Erholung dann auch in der Flächennutzungsplanung entsprechend abzusichern. Interkommunale Regional- oder Landschaftsparks lassen sich hier als informelle Instrumente der Gegenwart einordnen.

> Umlandplanung berücksichtigt Naherholung in Agglomerationsräumen sowie im Beziehungsgeflecht von Großstädten und ihren umliegenden Gemeinden.

> Die Stadt- bzw. die Stadtentwicklungsplanung nimmt urbane Grünflächen wie Parks und Gärten im innerstädtischen Bereich auf.

Bei historischer Betrachtung lassen sich für Deutschland mehrere Epochen ausmachen. Die folgende Übersicht (siehe auch Tab. 1) setzt mit der Zeit ab etwa 1950 ein, als die Bedeutung von „Erholungsplanung" zunächst leicht und Mitte der 1960er Jahre dann stark zunimmt (Runge 1998: 137), um später wieder an Bedeutung zu verlieren.

Für die fachliche Etablierung von Erholungsplanung als eigenes Aufgabenfeld wegbereitend gilt das Rahmenprogramm der Landesbeauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege von 1956, das eine „naturgemäße Wirtschafts-, Wohn- und Erholungslandschaft" als Ziel formulierte (Marschall 2007: 73). Konzeptionell ist allgemein die Rede vom „Wiederhinführen zu einer natürlichen Lebensweise" und der Planung von „Ausgleichsäumen", wo Städter „bei körperlicher Bewegung" frische Luft und Sonne „tanken" konnten (Buchwald 1961: 231). Speziell geht es auch um Wald und Wasser als „unabdingbar zum Wohlbefinden" gehörige „Elemente" (Buchwald 1956: 56 f.). Als Begriff wird ‚gesund' selten, und wenn, dann überwiegend im Sinne von ‚Gleichgewicht' (in Biozönosen, im Naturhaushalt, Baumbestand, Wildbestand) und sogar in Bezug auf wirtschaftliche Gesundung verwendet.

In den 1970er bis 1990er Jahren entwickelt sich die planerische, politische und administrative Aufgabe weiter, Erholungslandschaften nicht nur auszuweisen, sondern diese zu sichern und zu entwickeln. Hierbei spielen Gesundheitsaspekte nun auch aus medizinischer Sicht eine Rolle (Jaedicke 1979). Verstärkt geht es um die Bewältigung durch Freizeitverhalten bedingter Landschaftsbelastungen, etwa aus der Sicht des Arten- und Biotopschutzes.

Die Landschaftsplanung empfiehlt sich auch hierfür als geeignetes Planungsinstrument.

Die gesetzliche Landschaftsplanung entwickelte sich zum Ende des Jahrhunderts hin weiter als ‚wissenschaftliche' Planung, wobei ‚Ökosystemleistungen' in den Vordergrund rückten (Haber 2014) und zudem Aspekte des medialen Umweltschutzes Beachtung fanden (Lärmschutz, Luftreinhaltung, gute Wasserqualität, Feinstaubfilterung usw.). „Verwissenschaftlichung und Rationalisierung" haben in gewisser Weise „zum Verlust der sinnlichen Komponenten von Natur und Landschaft" in der Landschaftsplanung geführt (Dettmar 1999: 39). Hinweise auf Zusammenhänge zwischen Landschaft, Gesundheit und Wohlbefinden sind in offiziellen Landschaftsplänen rar, wobei die Bedeutung der Landschaft für die ‚Lebensqualität' in Ballungsräumen weiterhin betont wird (Winkelbrandt 2003). Nach wie vor wird in Naturschutzkreisen auch erörtert, wie weit ‚die Natur' für Erholung und Freizeitnutzung geöffnet werden soll, oder vor dieser Nutzung geschützt werden muss (Frohn/Rosebrock/Schmoll 2009).

Diskutiert wurde – angesichts abermals vermuteter ‚Natur-Entfremdung' namentlich von Kindern – auch die Bedeutung von ‚Naturerfahrung' (Gebhard 2000, 2005) und die Einführung einer neuen Kategorie ‚Naturerfahrungsraum' (Schemel 1998, 2003), bald ergänzt um die Idee der Erfahrung von ‚Wildnis'. In letzterer bietet sich die Möglichkeit, auch für künftige Generationen, die Schönheit und Faszination „wilder Natur" nicht nur in „Ruhe", sondern besonders in „Einsamkeit" zu erleben – Gebietsausweisung und hinreichende Erschließung vorausgesetzt (Trommer 2011: 24). Wesentlich stärker als in Kreisen der instrumentellen Landschaftsplanung argumentieren Vertreter der zwischenzeitlich etablierten informellen Kategorien ‚Regionalpark' und ‚Landschaftspark' mit Erholungs- und Wohlfühlmomenten (Dettmar/Ganser 1999; Lohrberg 2002), sowie die Naturparke selber im Sinne von ‚Gesundheitsregion'.

Zeitraum	Ausgewählte Aufgaben	Ausgewählte Themen
1950 – 1970	‚Lenkung' von Erholungs-‚Strömen'; ‚Freizeit'-Landschaften ‚sichern'; Nutzungen planerisch ‚ordnen'.	Hinführen zu ‚natürlicher Lebensweise' in ‚schönsten Landschaften'; (‚Gesundes Land – Gesundes Volk').
1970 – 1990	Entwicklung und Erschließen von Erholungslandschaften; Bewältigung freizeitbedingter Landschaftsbelastungen.	Natur und ‚Ruhe' erleben; Freiraumsicherung in Stadtlandschaften. Natur vor oder für Erholung schützen?
Nach 1990	Erholungslandschaften als Teil der Regionalentwicklung; interkommunale ‚Regionalparke', ‚Landschaftsparke'; Zugänglichkeit für diverse Nutzergruppen.	Ausgleich für Natur-, Entfremdung'; Natur in ‚Einsamkeit' erleben (‚Wildnis-Gebiete'); Lebensqualität in Ballungsräumen.

Tab. 1: Erholung als Aufgabe und Thema der Landschaftsplanung seit 1950 / Quelle: Eigene Zusammenstellung

4.3 Frühe Erholungs- und Naturparkplanungen, Beispiel Hessen

Frühe Beispiele für Erholungsplanungen lassen sich der Konzeption von Naturparken entnehmen. Dies sind zum großen Teil zugleich auch die ersten Landschaftspläne eines Landes, wie Marschall (2007: 164 f.) für Hessen nachweist. Mit der Gründung und Einrichtung von Naturparken (siehe Kapitel 4.1) wurden zugleich großräumige landschaftsplanerische Gutachten in Auftrag gegeben. Diese trugen anfangs unterschiedliche Bezeichnungen und wiesen inhaltlich große Unterschiede auf (Herberg 2002: 15). Eine gewisse Vereinheitlichung fand mit einer 1968 durchgeführten Tagung statt,

auf der Methoden und Ergebnisse bis dahin vorliegender Naturparkplanungen gesichtet wurden (Olschowy 1970: 9). Naturparkplanungen ist zu eigen, dass sie Vorschläge zur infrastrukturellen Einrichtung und Ordnung der Gebiete enthalten (Marschall 2007: 75).

In Hessen wurden zwischen 1959 und 1973 Landschaftspläne als „Rahmenpläne für den gesamten Bereich eines Naturparks aufgestellt" (Marschall 2007: 164). Die ersten dieser Pläne waren der ‚Landschaftsordnungsplan' für den Naturpark Hoher Vogelsberg (1959 veröffentlicht) sowie die ‚Landschaftsrahmenpläne' für die Naturparke Meißner-Kaufunger Wald (1966), Habichtswald (1971) und Bergstraße-Odenwald (1972). Für die in Naturparken liegenden Gemeinden wurden zudem Landschaftspläne größeren Detaillierungsgrads aufgestellt (Heintze 1971a: 38). Auch hier finden sich u.a. Darstellungen von Wanderwegen und „Ausflugszielen", von „Freiflächen von besonderem Wert für die Erholung", aber auch Maßnahmen etwa für die Anlage von Parkplätzen und Pflanzungen, oder die Anlage von Wasserflächen oder Wochenendhausgebieten für die Erholung (Marschall 2007: 166).

Ab 1970 gab es mit Punkt 5 des Landesraumordnungsgesetzes für Naturparkplanungen und dazu zu erstellende Landschaftsrahmenpläne erstmals eine gesetzliche Grundlage. Der frühen Naturparkpolitik wurde spätestens ab den 1970er Jahren ein hohes Maß gesellschaftlicher Anerkennung zuteil. Einrichtung und Ausbau der Naturparke kamen in erster Linie den Interessen der Erholung suchenden Bevölkerung zugute. Während in den hierfür aufgestellten Plänen Bereiche wie Naturhaushalt und Arten- sowie Biotopschutz aus späterer Sicht „unterentwickelt" zu sein scheinen, bestand ihr Sinn und Zweck mit den Worten des damaligen Witzenhäuser Landrats Wilhelm Brübach darin, „den Erholungs- und Ausflugsverkehr einerseits und den Landschafts- und Heimatschutz anderseits miteinander in Einklang zu bringen" (Marschall 2007: 169). Der damalige hessische Ministerpräsident Albert Osswald führte aus, dass Landschaftspläne für alle Landschaften Hessens aufgestellt werden sollten, um so die Forderung des hessischen Landesraumordnungsprogramms zu verwirklichen, die „Landschaft unter Wahrung ihrer Eigenart als Kulturlandschaft" zu „gestalten" (Heintze 1971a: Geleitwort).

5 Analyse ausgewählter Naturparke

5.1 Ansätze, Kategorien und Kriterien für Analysen von Landschafts- und Gesundheitsbezügen

Beide Begriffe, Landschaft und Gesundheit, zeichnen sich (siehe Kapitel 3) durch Grade konzeptueller Unschärfe aus, die wohl kaum allgemeinverbindlich und zur Zufriedenheit aller beteiligten Disziplinen zu überwinden sein wird. Umso wichtiger ist daher die fachübergreifende konzeptuelle Verständigung im konkreten Fall: bei Forschungen insbesondere bezüglich Personen und sozialen Gruppen, bezüglich Örtlichkeit und Raumbezug usw. Hierfür bedarf es Vereinbarungen über (a) räumliche und (b) inhaltliche Kriterien, sowie über (c) integrative analytische Zugänge.

Um einzelne Landschaften *räumlich* klar abgegrenzt hinsichtlich ihrer spezifischen „gesundheitsrelevanten Wirkungen" hin untersuchen zu können, schlagen Abraham, Sommerhalder und Bolliger-Salzmann (2007: 13) vor, Landschaften nicht wie sonst üblich als Naturräume, sondern als „**geografische**, **ökologische** und **soziokulturelle** *Raumkategorie*[*n*]" zu definieren.

Inhaltliche Kriterien entwickeln dieselben Autoren in Anlehnung an den Bericht „Nature and Health: The influence of nature on social, psychological and physical well-being (Health Council of the Netherlands 2004). An sechs Schnittstellen zwischen Landschaft und Gesundheit werden Kriterien definiert, von denen jede „für einen Aspekt der Verbindung zwischen Landschaft und Gesundheit" steht (Abraham/Sommerhalder/Bolliger-Salzmann 2007: 9). Diese umfassen folgende Kriterien-Bereiche:

> Ökologische: Natürliche Einflüsse (z.B. Wetter), Umwelteinflüsse (z.B. Lärm)

> Ästhetische: Einflüsse der Gestalt (z.B. landschaftsästhetische Ideale)

> Physische: Wohlbefinden durch körperliche Betätigung fördernd

> Psychische: Emotionales und mentales Wohlbefinden fördernd

> Soziale: Wohlbefinden durch Begegnung und sozialen Austausch fördernd

> Pädagogische: Gesundheits- und landschaftsrelevante Sozialisation fördernd

Claßen und Kistemann (2010) ergänzen gesellschaftlich-kulturelle oder individuelle Bedeutungszuschreibungen an Landschaft, welche sich in symbolischer Art und Weise ausdrücken. Damit stehen für die systematische Analyse einzelner räumlich definierter Landschaften insgesamt sieben Kriterien-Bereiche zur Verfügung: **ökologische, ästhetische, physische, psychische, soziale, pädagogische** und **symbolische**.

Auf der Suche nach *integrativen Zugängen* fällt bei Sichtung internationaler Quellen auf, dass Autor(inn)en bei der Diskussion landschaftsbezogener Gesundheitsaspekte systematisch den bereits eingeführten Begriff „well-being" ergänzen, hier mit „Wohlbefinden" übersetzt (Claßen 2008: 87). Dieser Begriff eröffnet verschiedene praktische Zugänge, die der Bericht „Ecosystems and Human Well-Being" durch Verknüpfung von Ökosystemdienstleistungen mit verschiedenen Dimensionen menschlichen Wohlbefindens grundlegend aufzeigt (Millennium Ecosystem Assessment 2005). Integrative Elemente weisen einige umweltpsychologische Ansätze sowie, wenn auch begrenzt, das Konzept „Therapeutische Landschaften" (Gesler 1992, 1996) auf.

Folgerung: Bei der Analyse einzelner Großschutzgebiete werden für deren räumliche Gliederung die vorgeschlagene thematisch-räumliche Kategorisierung nach „geografischen, ökologischen und soziokulturellen" Merkmalen und für die Strukturierung thematischer Untersuchungen sieben „gesundheitsrelevante" Kriterien-Bereiche heran-

gezogen (soweit jeweils zutreffend). Als integrativer Begriff wird „Wohlbefinden“ für die praktische Operationalisierung von Beziehungen zwischen Landschaft und Gesundheit verwendet.

5.2 Auswahl untersuchter Naturparke

Für die Untersuchung im Rahmen dieses Beitrags wurden Naturparke in Betracht gezogen, welche über eine siedlungsnahe Lage verfügen. In Hessen sind dies der Geo-Naturpark Bergstraße-Odenwald, der Naturpark Habichtswald, der Naturpark Meißner-Kaufunger Wald, der Naturpark Taunus, und zum Teil der Naturpark Hoher Vogelsberg, der Naturpark Hessischer Spessart und der Naturpark Kellerwald-Edersee (im räumlichen Kontext mit dem Nationalpark Kellerwald). Verwaltungen einiger Naturparke führen Gesundheit und Wohlbefinden als Ziele ihrer Entwicklungsarbeit an, etwa auf Webseiten und in öffentlich zugänglichen Broschüren. Der Geo-Naturpark Bergstraße-Odenwald und der Naturpark Habichtswald machen diesbezüglich besonders auf sich aufmerksam. Sie wurden daher für die nähere Betrachtung des Gebietsmanagements und dessen planerischer Vorbereitung ausgewählt (sie gehören zugleich zu den ersten in Hessen ausgewiesenen und beplanten Naturparken). In den Naturparkverwaltungsstellen wurden leitfadengestützte Interviews geführt (Dauer: 1 bis 2 Stunden), einschlägige Broschüren wurden gesichtet und Gebietsbereisungen durchgeführt.

5.3 Geo-Naturpark Bergstraße-Odenwald

Aufgrund der langen historischen Entwicklung ist der Naturpark-Gedanke stark in der Region Bergstraße-Odenwald verankert und verfügt über eine gewachsene Akzeptanz bei politischen Entscheidungsträger(inne)n und in der Bevölkerung. Neben der Erhaltung von Natur und Landschaft war der Aspekt der Erholung und Entspannung von Beginn an die zweite tragende Säule in der Konzeption dieses Naturparks. Er verfügt über zahlreiche geologische Besonderheiten wie z. B. das Felsenmeer in Lautertal (siehe Abb. 1), wurde 2002 auf nationaler und europäischer Ebene als Geopark ausgezeichnet sowie 2004 in das Weltnetz der Geoparke und 2015 in das „International Geoscience and Geoparks Programme“ der UNESCO aufgenommen (Hierbei handelt es sich um einen neuen UNESCO-Status für Geoparke neben Biosphärenreservaten und Welterbestätten). Mit seiner erfolgreichen Weiterentwicklung war es möglich, die ursprüngliche Zielsetzung des Parks sukzessive auszubauen und Aspekte wie Umweltbildung, Regionalentwicklung, nachhaltigen Tourismus und die Förderung der regionalen Wertschöpfung mit aufzunehmen.

In Bezug auf Erholung und Entspannung in natürlichen Umgebungen stand für den Geo-Naturpark von Beginn an die Gebietserschließung für Besucher(innen) durch die Entwicklung eines umfangreichen Wegenetzes im Vordergrund. Seit den 1990er Jahren wurden hierzu nicht nur Leitungs- und Lenkungssysteme und Wanderkarten entwickelt, sondern dann auch Ranger und Vor-Ort-Begleiter(innen) ausgebildet und eingesetzt. Anfangs verteilten diese Kartenmaterial an die Besucher(innen) und standen beratend zur Seite. Das Tätigkeitsfeld hat sich jedoch ebenso wie die Zielsetzung

für den gesamten Park erweitert, was zum Teil auf die Wünsche der Parknutzer(innen) zurückzuführen ist. Neben dem physischen und psychischen Erleben der naturräumlichen Kulisse wurde vor allem die soziale Dimension von landschaftsbezogenem Wohlbefinden weiter ausgebaut, was sich in Form eines florierenden Umweltbildungsangebots zeigt. Die Parknutzer(innen) verbinden immer stärker auch einen pädagogischen Anspruch mit dem Besuch und der körperlichen Aktivität, welchem nicht nur durch Besucherstationen und umfassende Beschilderung begegnet werden kann, sondern wofür zunehmend individuelle Themenführungen für Besuchergruppen durch die Geo-Naturpark-Ranger entwickelt werden. Hier können beispielsweise Lehrwanderungen für die Insektenbestimmung sowie Informationsveranstaltungen zu regionalen Lebensmitteln (Apfelwalzer, ‚Über Feld und Flur'-Programm, Kartoffelprojekte für Schüler(innen), Hofführungen) angeführt werden.

Abb. 1: Felsenmeer in Lautertal / Quelle: Daniel Münderlein 2016

Während für die regionale Bevölkerung die Bedeutung des Geo-Naturparks allgegenwärtig ist, werden für externe Besucher(innen) besondere Anreize geschaffen. In diesem Zusammenhang genießt die Entwicklung einer hochwertigen touristischen Infrastruktur eine besondere Bedeutung. Die Entwicklung dieser ‚Hardware' wurde in den letzten Jahren insbesondere durch Wanderwege, einem Wegenetz für Nordic Walking sowie zahlreiche Mountainbike-Strecken vorangetrieben. Vor allem für den Bereich des Fahrradsports lässt sich belegen, dass dies zu einem erhöhten Besucheraufkommen aus einem großen Einzugsgebiet inklusive dem europäischen Ausland geführt hat. Der Mehrgenerationenspielplatz und Bewegungsparcours in Absteinach (siehe Abb. 2) ist ebenfalls als Baustein in der Naturparkentwicklung anzusehen. Eine zunehmende Anzahl von Betriebsausflügen lässt sich auf die Weiterentwicklung der Parkinfrastruktur zurückführen.

Die Mehrzahl dieser Angebote ist schwerpunktmäßig dem Bereich der Erholung und Gesundheitsprävention zuzuordnen, wenngleich auch einige Projekte existieren, welche aktive Gesundung und Genesung durch das Landschaftserleben im Park fördern. Vorgefertigte Wellness-Angebote wie Wellness-Walks und Outdoor-Yoga markieren in diesem Zusammenhang noch die Schnittstelle zwischen Rekreation und Gesundung, während eine Klinik in Waldleiningen und das sysTelios Klinik-Gesundheitszentrum für Psychotherapie in Wald-Michelbach die sie umgebende naturräumliche Kulisse aktiv in ihr Therapieprogramm integrieren und Patient(inn)en mithilfe von Vor-Ort-Begleiter(inne)n des Naturparks durch die Landschaft führen, um deren aufbauende Wirkung nutzbar zu machen. Bei diesen beiden Beispielen handelt es sich aktuell um Leuchtturmprojekte, wobei das Regionale Entwicklungskonzept Odenwald im Rahmen der LEADER-Förderkulisse 2014–2020 das Thema ‚Gesundheitstourismus' als Handlungs- und Teilziel identifiziert und dem Handlungsfeld ‚Tourismus – Produkte und Vertrieb' zuordnet. Zu diesem Zweck wurden während der aktuellen Förderperiode Arbeitskreise und Projektgruppen initiiert, welche sich in diesem Zusammenhang dem Thema ‚Wald und Gesundheit' verschrieben haben. Diese Entwicklung geht zurück auf eine Studie aus 2007, worin „Gesundheit und Wellness" als wichtige touristische Wertschöpfungsressource aufgezeigt und eine weiterführende Entwicklung empfohlen wird. Im Rahmen des Regionalen Entwicklungskonzepts für einen Teilraum des Naturparks werden prädikatisierte Erholungsorte, Kurorte, Wellness- und Beauty-Einrichtungen, Kliniken und Thermen angeführt sowie eine Verknüpfung von präventiven und therapeutischen Angeboten mit Aktivtourismus vorgeschlagen.

Abb. 2: Mehrgenerationenspielplatz in Abtsteinach / Quelle: Daniel Münderlein 2016

Der demographische Wandel wird als Triebfeder für eine gesteigerte zukünftige Nachfrage gesehen. Im Regionalen Entwicklungskonzept wird die ‚Hardware' des Naturparks in Form der Spazier- und Wanderwege als besonders wichtiges Element der Naherholung angeführt, welches sowohl die regionale Bevölkerung als auch Touristen zur Nutzung animiert (Interessengemeinschaft Odenwald e. V. 2015b). In der Fortschreibung des Entwicklungskonzepts wird der geographische Raum mit seiner hohen Umweltqualität und der landschaftlich attraktiven räumlichen Nähe zu den Ballungsräumen Rhein-Main und Rhein-Neckar als Stärke identifiziert. Die Vernetzung von Gesundheitstourismus und Therapie wird ebenfalls als Chance für zukünftige Entwicklungen der LEADER-Region begriffen (Interessengemeinschaft Odenwald e. V. 2015a). Neben einem noch nicht vollständig ausgeprägten Imageprofil im Bereich des Gesundheitsurlaubes tun sich einige zentrale Herausforderungen im Umgang mit einem großen zusammenhängenden Gebiet wie dem Geo-Naturpark Bergstraße-Odenwald auf, ebenso zu dessen konsequenter Entwicklung in Bezug auf landschaftsbezogene Gesundheitsförderung.

5.4 Naturpark Habichtswald

Der Naturpark Habichtswald verfügt über eine einzigartige Basaltkuppen-Landschaft, welche durch ein reges Wechselspiel von Buchenwald- und Offenlandbereichen mit eingestreuten Huteflächen charakterisiert wird und im Bereich des Dörnbergs seltene Pflanzengesellschaften wie Kalkmagerrasen aufweist. Die ursprüngliche Kernidee der Erholungsnutzung wurde durch die Entwicklung einer hochwertigen Infrastruktur vorangetrieben, indem ein verzweigtes Wanderwegenetz mit Aussichtspunkten den Park für die Besucher(innen) erschließt und erlebbar macht. Neben der Entwicklung der Erholungsqualität hat sich mittlerweile ein weitgefächertes Aufgabenspektrum ergeben, welches sowohl Umweltbildung als auch nachhaltige Regionalentwicklung umfasst. Nach zahlreichen Umstrukturierungen im Zweckverband Naturparkverwaltung Habichtswald wurde im Jahre 2012 die Naturparkplanung im Rahmen eines LEADER-Projekts fortgeschrieben. Neben dem Erhalt der Kulturlandschaft erhält die Stärkung von Projekten zur naturnahen und naturverträglichen Erholung eine zentrale Bedeutung in Form eines eigenen Entwicklungsziels. Für dessen Realisierung gilt es zum einen, das bestehende Netz aus Wanderwegen weiter zu optimieren und zum anderen, einen Gesamtüberblick über die vorhandene Infrastruktur zu gewinnen, um in Zukunft weiter zielgerichtet agieren zu können. Der Habichtswaldsteig als Premiumwanderweg wird in diesem Zusammenhang als besondere Qualität im Park betont. Weiterhin wird in der Naturparkplanung ein Projekt skizziert, welches eine inhaltliche Verknüpfung von Klima, Wandern und Gesundheitstourismus anstrebt. Hiermit soll eine engere Verknüpfung zwischen Gesundheitsvorsorge und dem Oberthema Wandern hergestellt werden. Als Beispiel sind Wanderwege mit besonders günstigen klimatischen Verhältnissen zu einzelnen Kurstandorten angeführt und es wird in Aussicht gestellt, die bestehenden Wegeverbindungen hinsichtlich biomedizinischer Faktoren neu zu gliedern und Themenwege auszuweisen. Zudem wird die weiterführende Verzahnung des Naturparks mit dem Thema Gesundheitstourismus und den zugehörigen Kurstandorten aufgenommen, welches durch die Nordhessen-Touristik

vorangetrieben wird. Als beispielhafte Leuchtturmprojekte können an dieser Stelle die Achtsamkeitswanderung und das Gesundheitswanderführerprogramm, auf Initiative des Deutschen Wanderverbandes, angeführt werden. Beide Angebote verbinden ein bewusstes Wahrnehmen und Erleben von Landschaft mit Wanderaktivitäten zur Steigerung des individuellen Wohlbefindens und der Gesundheit.
Im Jahr 2013 erhielt der Naturpark im Zuge der Prüfung durch die ‚Qualitätsoffensive Naturparke' vom Dachverband Deutscher Naturparke die Auszeichnung als ‚Qualitäts-Naturpark'. Anknüpfend an diesen Erfolg und zur längerfristigen Verzahnung des Naturparks und seiner naturräumlichen Kulisse mit dem Gesundheitstourismus wird eine touristische Arbeitsgemeinschaft etabliert, welche exakt auf den räumlichen Kontext des Naturparks zugeschnitten ist. Diese Arbeitsgemeinschaft Naturpark Habichtswald operiert interkommunal und übergreifend und nutzt den Park und dessen Image als Zugpferd. Somit wird die Landschaft so vorbereitet, dass Akteure aus dem Tourismusgewerbe darauf abgestimmte Angebote entwickeln können. Die Potenziale von bestehenden Gesundheitsangeboten wie dem Thermalbad Bad Emstal sowie den Thermen in Kassel-Wilhelmshöhe und in Breuna wurden erkannt, wobei aktuell noch keine konkrete Zusammenarbeit mit Krankenhäusern oder Kliniken existiert. Die längerfristige Vision für den Park sieht demnach vor, das Thema Landschaft und Gesundheit verstärkt an ‚Best Ager'[4] heranzutragen, da diese als Zielgruppe im Kontext des demographischen Wandels eine wichtige Rolle spielt und für die Thematik in besonderem Maße empfänglich ist. Hierfür sind jedoch noch neue Projektideen notwendig, um die Zugänglichkeit zum Naturpark für ältere Menschen zu verbessern und zielgruppenspezifische Anreize zu schaffen. Die Einrichtung eines Wanderbusses und die Entwicklung von Bewegungsparcours für Senior(inn)en könnten mögliche nächste Schritte sein. Im Hinblick auf zukünftige Generationen werden auch für Kinder und Jugendliche spezifische Angebote erarbeitet.

Durch die Möglichkeit, Kindergeburtstage im Naturparkzentrum Habichtswald zu feiern, werden junge Menschen bereits frühzeitig für Landschaft und Natur sensibilisiert, um diese intuitiv zu erfahren und zu erleben (siehe Abb. 3). Darauf aufbauend wird Umweltbildung durch das ‚Naturpark macht Schule'-Programm unmittelbar zur Ergänzung in das schulische Curriculum zu Sachkunde, Biologie oder Heimatkunde eingebunden. Im Rahmen von Schulpatenschaften wird der Park hierfür als erweitertes Klassenzimmer begriffen, um landschaftsbezogenes Wissen an Ort und Stelle zu vermitteln. Für eine vielschichtige und an Diversität zunehmende Gesellschaft sind auf diese Weise Weichen gestellt, um den Themen Landschaft und Natur einen wichtigen Stellenwert in menschlichen Reife- und Akkulturationsprozessen einzuräumen.

4 Zielgruppe der 50-Jährigen und aufwärts.

Abb. 3: Pädagogische Wirkkomponente von Landschaft / Quelle: Christina Grebe 2016

5.5 Zusammenfassende Gegenüberstellung der ausgewählten Naturparke

Zur weiteren Systematisierung und Analyse der Interviewdaten aus Gesprächen mit Verwaltungen der ausgewählten Naturparke und dem recherchierten Material aus Broschüren, Förderprogrammen und Webseiten werden die in Kapitel 5.1 ausgeführten gesundheitlichen Wirkkomponenten von Landschaft (Abraham/Sommerhalder/Bolliger-Salzmann 2007: 9; ergänzt durch Claßen/Kistemann 2010) genutzt. Dieses Vorgehen verfolgt die Zielsetzung, genauer zu verstehen, welche Schnittstellen zwischen Großschutzgebieten und der Gesundheit und dem Wohlbefinden bestehen und inwiefern sich theoretisch entwickelte Kriterien auf Naturparke übertragen lassen. Zu diesem Zweck wurden die empirischen Daten aus den unterschiedlichen Quellen aggregiert und den einzelnen Wirkkomponenten zugeordnet. Diese detaillierte Gegenüberstellung ist der Tabelle 2 zu entnehmen.

Es wird deutlich, dass die einzelnen Projekte des Erholungs- und Gesundheitstourismus auf die ‚Hardware' des Parks, etwa in Form von Wegenetzen und Bereitstellung naturräumlicher Qualitäten, zugreifen. Am Beispiel Odenwald zeigt sich, wie die Entwicklung als touristischer Destinationen einer eigenen Entscheidungs- und Investorenlogik folgt, welche nicht zwangsläufig mit den Entwicklungen für den Geo-Naturpark korrespondiert. Am Beispiel des Naturparks Habichtswald ist zu sehen, dass die Verbindung von naturräumlichen Qualitäten und deren aktive Unterstützung des Gesundheitstourismus auf organisatorisch-administrativer Ebene durch die Initiierung einer entsprechenden Arbeitsgemeinschaft verbessert werden kann.

Eine Möglichkeit zur systematischen Analyse der naturräumlichen Qualitäten im Hinblick auf gesundheitsförderliche Wechselwirkungen sowie die Möglichkeit, diese sozial und altersmäßig zu differenzieren, existiert derzeit in keinem der betrachteten Beispiele. Eine solche Analyse wäre hilfreich bei der Aufgabe, ein Großschutzgebiet und seine Gesundheitsressourcen zielgerichtet zu entwickeln.

Wirkkomponente:	**Geo-Naturpark Odenwald-Bergstraße**	**Naturpark Habichtswald**	
Eckdaten des Parks	▪ Gegründet im Jahr 1960 ▪ Umfasst heute eine Parkfläche von ca. 3.500 km² ▪ bundesländerübergreifend (Hessen, Bayern, Baden-Württemberg)	▪ Gegründet im Jahr 1962 ▪ Umfasst heute eine Parkfläche von 474 km²	
Ökologie des Raums (*Natur, Umwelteinflüsse*)	▪ Mittelgebirgslandschaft mit hoher Reliefenergie (120 m–600 m ü. N.N.); geologische Besonderheiten (Felsenmeer, Grube Messel) ▪ Unterschiedliches Mikroklima (z.B. Rheintal und Vorderer Odenwald) ▪ Große Vielfalt der Vegetationsgesellschaften, Wechselspiel zwischen Bewaldung und Offenland, diverse Landnutzungsformen ▪ Verzahnte Kleinstrukturen (Feldgehölze, Hohlwege, Streuobstwiesen, Sukzessionsflächen) ▪ Fein verzweigte Gewässernetze ▪ Hoher Artenreichtum (über 250 nachgewiesene Vogelarten)	▪ Zahlreiche Höhenzüge verleihen dem Gebiet eine hohe Reliefenergie ▪ Durch tertiären Vulkanismus geprägte waldreiche Mittelgebirgslandschaft ▪ Diverse Hochpunkte im Basaltmassiv erheben sich bis zu 600 m ü. N.N. ▪ Ausgeprägtes Wald-Offenland-Verhältnis, Charakter vielfältiger Basaltkuppen-Landschaft ▪ Weitläufige steppenartige Kalkmagerrasen mit Orchideen (z.B. am Dörnberg) ▪ Eingestreute Huteflächen	**‚Hardware' des Naturparks**
Ästhetische Qualität	▪ Vielseitige naturräumliche Kulisse und hochwertiges Landschaftsbild ▪ Zum Teil sehr klar abgrenzbare Naturräume	▪ Attraktive naturräumliche Kulisse und hochwertiges Landschaftsbild ▪ Gezielte Positionierung von Bänken an Punkten mit besonderen Blickbeziehungen ▪ Abstimmung der Wegeverbindungen auf landschaftliche Highlights	
Physische Aktivierung	▪ Gut ausgebautes und über Jahre konsequent entwickeltes Wegenetz für Wandern, Walking und Radfahren ▪ Leitungs- und Lenkungssystem ▪ Naturpark-Ranger und Vor-Ort-Begleiter(innen) als Ansprechpartner für die Beratung hinsichtlich der Wegeverbindungen	▪ Über lange Jahre entwickeltes Wegenetz mit Wanderparkplätzen an wichtigen Punkten und Einkehrmöglichkeiten ▪ Besucherlenkung mit innovativem Beschilderungssystem ▪ Einsatz von Naturpark-Führer(inne)n ▪ Angebot zum Gesundheitswandern auf Initiative des Deutschen Wanderverbandes	

Wirkkomponente:	Geo-Naturpark Odenwald-Bergstraße	Naturpark Habichtswald	
Psychisches Erleben	▪ Sanfte Topographie und Reliefenergie wird vielfach von Besucher(inne)n des Naturparks als besondere Qualität angegeben ▪ Gewässerstrukturen oft positiv bewertet ▪ Highlights wie Grube Messel und Felsenmeer haben hohen Erlebniswert	▪ Die Basaltkuppen-Landschaft mit ihren einzigarten Ausblickmöglichkeiten wird von Besucher(inne)n in besonderem Maße geschätzt ▪ Highlights wie das Basaltmassiv des Dörnbergs oder der Bergpark Wilhelmshöhe fördern das Erleben von Landschaft ▪ Achtsamkeitswanderungen entwickeln zusätzliches Bewusstsein für die Landschaft	Erleben und Wahrnehmen
Soziales Miteinander	▪ Veranstaltung von Betriebsausflügen, welche durch Naturpark-Ranger oder Vor-Ort-Begleiter(innen) betreut werden ▪ Vordefinierte Wellness-Angebote (z.B. Wellness-Walk, Outdoor-Yoga) ▪ Auf Nachfrage individuell geschnürte Themenpakete (z.B. Mountainbike-Wochenende)	▪ Freiwilligentage für Waldputzaktionen ▪ Team-Teaching-Veranstaltungen (z.B. Tausche Kugelschreiber gegen Baumschere) ▪ Gruppenwanderprogramme ▪ Kindergeburtstage, Schulprojekttage (Schulpatenschaften)	
Pädagogischer Anspruch	▪ Reichhaltiges Umweltbildungsprogramm, welches sowohl durch Initiative der Ranger und Vor-Ort-Begleiter(innen) als auch durch Wünsche der Parknutzer geprägt ist (z.B. Lehrwanderungen zu Insekten, Apfelwalzer, Kartoffelprojekte mit Schülern, ‚Über Feld und Flur'-Programm, Hofführungen, Parkbesichtigungen für Menschen mit Migrationshintergrund)	▪ Naturparkzentrum als zentraler Informationsort ▪ Ausgebildete Naturparkführer(innen) tragen Wissen an die Besucher(innen) heran ▪ Beschilderungssystem liefert zusätzliche Informationen (Wald-Feld-Grenzen, Höhenlinien, Ausblicke)	
Gesellschaftliche Wertzuschreibung und Symbolik	▪ Aufgrund der Heterogenität und Gebietsgröße ist die Erfassung einer einheitlichen Symbolik schwierig ▪ Kernthemen sind Wein, Burgen und Wandern; Bedeutung der UNESCO-Zugehörigkeit als Highlight oder kulturelles Symbol bisher noch nicht geklärt ▪ Regionalmarke ‚Echt Odenwald' soll das Verständnis für die Region und ihre Produkte weiter fördern	▪ Logo des Naturparks und gestaltete Holzbänke besitzen symbolische Strahlkraft ▪ In Zusammenarbeit mit dem BUND hat der Naturpark ein Portal ins Leben gerufen, welches unter dem Titel ‚Regional=Optimal' die Möglichkeit bietet, regionale Produkte vorzustellen ▪ Die ‚Wilden Wochen' haben sich seit 2010 in Kooperation mit diversen Restaurants, Fleischereien sowie dem Weinhandel einen regionalen Bekanntheitsgrad erarbeitet, indem Themengerichte mit den ‚Habichtswald-Schweinen' kreiert werden	

Tab. 2: Analyse ausgewählter Großschutzgebiete anhand der gesundheitlichen Wirkkomponenten / Quelle: Kriterien nach Abraham/Sommerhalder/Bolliger-Salzmann 2007: 9; ergänzt durch Claßen/ Kistemann 2010

6 Folgerungen und Perspektiven für Großschutzgebietsmanagement und -planung

Unterzieht man die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorgelegten Planwerke und Konzeptionen einer knappen Prüfung durch die in Kapitel 5.1 eingeführten Analysekriterien und vergleicht die Ergebnisse mit derzeit vorgefundener Praxis, so sind in Bezug auf Gesundheit und Wohlbefinden sowohl Veränderungen als auch Entwicklungsbedarfe festzustellen. Wenig verwundert zunächst, dass Landschaften nach wie vor aufgrund der naturräumlichen Gliederung Deutschlands und kaum als „geografische, ökologische und soziokulturelle Raumkategorien" definiert wurden und werden. Spätestens bei Fragen nach Identität und Entwicklung einer ‚Marke' (im Sinne von ‚Branding'[5]), und besonders dann, wenn es um zivilgesellschaftliches Engagement (im Sinne von ‚Place-Making'[6]) geht, stehen soziokulturelle Aspekte im Vordergrund. Zu empfehlen ist, Landschaften künftig für Zwecke der Entwicklung von Großschutzgebieten (sowie in sonstigen großräumigen Planungen) als „soziokulturelle Raumkategorien" zu definieren. In der Praxis gibt es Vorschläge für Raumgliederungen, welche die menschliche Wahrnehmung als Maßstab zugrunde legen (vgl. Burggraaff/Büttner 2012), doch hier besteht erheblicher Entwicklungsbedarf.

Für Landschaftsanalysen herangezogen wurden meist ökologische (Natur, Umwelt) und ästhetische Kriterien sowie Aspekte der Nutzung. Aspekte landschaftlicher Begünstigung physischer, psychischer und sozialer Gesundheit bzw. des Wohlbefindens kommen in den frühen Planungen und Planwerken systematisch ebenso wenig zum Tragen wie pädagogische und symbolische Kriterien. Dass sich hieran bis heute etwas geändert hat, lässt sich anhand von Erkenntnissen erörtern, die durch die nähere Betrachtung ausgewählter Naturparke gewonnen wurden. Bezüglich der ‚Hardware' ist festzustellen, dass die Gebietserschließung mit Instandhaltung von Infrastruktur (Wege, Brücken, Bänke, Aussichtspunkte usw.) noch heute zu den zentralen Aufgaben der Naturparkverwaltungen gehört und einen großen Teil der Ressourcen bindet. Die Aufgabe der Besucherlenkung hat sich gegenüber früher gewandelt. Die Naturparke arbeiten mit innovativen Leitsystemen, setzen auch Ehrenamtliche als Naturpark-Führer(innen) ein, orientieren sich an aktuellen Bedarfen (Achtsamkeitswandern, Kindergeburtstage, Schulen als Paten und Partner usw.) und Naturparkverwaltungen gehen auf Gesundheitsnachfragen ein und machen gezielt Angebote (z. B. Gesundheitswandern, Entwicklung von Mehrgenerationenspielplätzen usw.).

Es zeigt sich, dass die Naturparkverwaltungen und ihre amtlichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter physische, psychische und soziale Gesundheit im Blick haben, wenn sie Wegesysteme und Anlaufpunkte nicht nur nach Aspekten körperlicher Bewegung gestalten (Neigung, Länge, Lage), sondern auch für Besucher(innen), die Entspannung finden, positive Gefühle haben und Schönheit genießen sowie

5 Mit ‚Branding' bezeichnet man die Entwicklung einer ganzheitlichen Identität, was den Rahmen einer Marke übersteigt.

6 Unter ‚Place-Making' versteht man die Idee, lebendige Orte zu schaffen, an denen sich Menschen wohlfühlen. Diese bestechen nicht nur durch die physisch-materielle Beschaffenheit, sondern vor allem durch ihre soziokulturelle Bedeutung.

sich gezielt auf Naturerleben konzentrieren wollen. Es werden Angebote für individuell Ruhe und Stille suchende Menschen ebenso konzipiert wie für soziale Interaktion und kollektive Naturerfahrung (Wandergruppen, Schulklassen usw.). Einiges wird dafür getan, nicht nur Bewegungsräume, sondern auch begegnungsfreundliche Räume zu gestalten. Ehrenamtliche finden Gelegenheit für soziales Engagement und gesellschaftliche Teilhabe (was für viele Menschen wichtig sein kann).

Für ein landschaftlich und strukturell heterogenes Großschutzgebiet (gilt für politisch und administrativ heterogene Gebiete in besonderem Maße) eröffnen sich im Hinblick auf das Thema Landschaft und Gesundheit zwei erst in Ansätzen entwickelte zentrale Aufgabenfelder. Diese bestehen zum einen in der Koordination zwischen Gebietskulisse und regionalen Entscheidungsstrukturen und setzen zum anderen die systematische Entwicklung und Verbesserung der Kenntnis um die Gesundheitspotenziale des Gebiets voraus.

So gilt es, bei der Erarbeitung von Landschaftsqualitätszielen zum Thema Gesundheit und Erholung die regionalen und politischen Entscheidungsstrukturen, Fördermöglichkeiten sowie übergreifende Koordinationsmöglichkeiten zu berücksichtigen, um übergeordnete Leitbilder und Vorstellungen konsequent in konkrete Einzelprojekte übersetzen zu können. Als dabei hilfreich können Modelle wie die Entwicklung einer touristischen Arbeitsgemeinschaft (z. B. im Habichtswald) angesehen werden. In koordinierter Weise besteht dadurch die Möglichkeit, Angebote aufeinander abzustimmen und eine Marke, evtl. sogar eine übergeordnete Gebietsidentität im Sinne einer ‚Brand'[7], zu entwickeln. In den beispielhaft betrachteten Naturparken werden die zentral-bedeutsamen Qualitäten der landschaftlichen Merkmale wie Reliefenergie und Schönheit der Ausblicke zwar klar erkannt, weiterführende Planungen und Entwicklungen erfolgen dann aber teilweise wieder in unterschiedlichen administrativen Einheiten. Im Geo-Naturpark etwa existieren Odenwald, Bergstraße und Nibelungenland sowie die Städte Darmstadt und Heidelberg als eigenständige Untereinheiten. In diesen werden die touristischen Angebote von einer Vielzahl unterschiedlicher Akteure initiiert und weitergeführt. Auch Fördermöglichkeiten wie das LEADER-Programm Odenwald mit gesundheitsrelevanten Handlungs- und Teilzielen decken nicht den gesamten Bereich des Geo-Naturparks ab, sondern ordnen sich einer Förderungslandschaft aus fünf Einzelkulissen unter.

Es bedarf der Zusammenarbeit mit der Forschung, um Wechselwirkungen zwischen menschlichem Individuum und naturräumlicher Kulisse genauer zu untersuchen und um gewonnene Erkenntnisse so auf Flächen und Programme zu übertragen, dass damit eine gestalterische Handhabung gewährleistet wird. Bisher sind die Naturparke bei ihrer Flächen- und Angebotsgestaltung auf Praxiserfahrungen angewiesen, etwa wenn es um Abwägungen zwischen Bedürfnissen nach Ruhe und Einsamkeit einerseits und Geselligkeit und Aktivität (die auch Lärm produzieren) andererseits geht. Wahrnehmungspsychologische Studien erlauben zum Beispiel die Betrachtung groß-

7 Die Entwicklung einer ‚Brand' besteht in der zielgerichteten Weiterentwicklung von einem losen Image zu einer kontrollierbaren Markenidentität, welche fortan parallel zum Markenimage existiert. Diese gezielte strategische Steuerung einer ‚Brand' geht über das klassische Markenverständnis hinaus.

räumiger Gebiete, die für das Gebietsmanagement nutzbar gemacht werden könnten. Ergebnisse bisheriger Studien legen den Schluss nahe, dass zur Entfaltung des landschaftlichen Potenzials, im Sinne von sowohl aktiver Therapie als auch Erholungsförderung, eine enge Verzahnung von naturräumlicher Kulisse und der Entwicklung als touristische Destination hergestellt werden muss, um die *salubritas* der natürlichen Umgebung des Naturparks für die Besucher(innen) zugänglich zu machen und zu erschließen. Aus diesem Grund erscheint es notwendig, diese Potenziale für die gesamte Parkfläche zu analysieren und in der Arbeit von Projektentwicklern und Tourismusverbänden entsprechend zu berücksichtigen.

Als zentrale Aspekte für das auf Gesundheit zielende Gebietsmanagement von Großschutzgebieten können daher angeführt werden:

(1) **Genaueres Verständnis für landschaftsbezogene Gesundheit und Wohlbefinden im Hinblick auf das gesamte Großschutzgebiet erlangen:** Seit den 1960er Jahren werden verschiedene planerische Methoden mit unterschiedlichen Komplexitätsgraden entwickelt, welche die Bewertung touristischer Eignung und des Erholungswerts von Landschaften ermöglichen (z. B. Ammer/Bechet/Klein 1981; Marold 1965; Pötke 1979). Dies geschieht insbesondere im Hinblick auf das Landschaftsbild und so macht Gottfried Heintze in dem 1971 aufgestellten Landschaftsrahmenplan für den Naturpark Habichtswald den Versuch, die Erholungseignung für das gesamte Parkgebiet anhand des Vielfältigkeitswertes nach Kiemstedt (1967) systematisch zu analysieren, um diese kartographisch darstellen zu können sowie existierende Erholungseinrichtungen als Kataster zu führen. Bereits in den 1980er Jahren werden viele dieser historischen Methoden seitens der Regionalplanung kritisiert und hinsichtlich der praktischen Anwendung für untauglich befunden. In einer Studie wird insbesondere der Versuch der Messbarmachung von nicht vergleichbaren landschaftlichen Qualitäten als zentrales Problem herausgestellt (Bonertz 1981). Die Entwicklungen dieser Planungsmethoden gehen auf das Raumordnungsgesetz von 1965 zurück, welches die Sicherung und Entwicklung von Erholungsgebieten beinhaltete (Roth/Bruns 2016). Nolte (2007) zeigt am Beispiel des Landes Mecklenburg-Vorpommern auf, wie auch auf Ebene der Regionalplanung versucht wird, durch detaillierte Bewertungen des Landschaftsbildes und der Raumkulisse, im Hinblick auf die Erholungseignung, eine Öffnung bzw. Zonierung bestimmter Bereiche für Tourismus vornehmen zu können. Die Übertragbarkeit dieser bestehenden Methoden zur Erfassung landschaftlicher Erholungseignung auf andere Regionen sowie die darauf aufbauende Ausweisung spezifischer Gebiete gestaltet sich im konkreten Gebietsmanagement diffizil.

Für die beiden betrachteten Großschutzgebiete in diesem Beitrag zeigt sich deutlich, dass diese sich ihrer hochwertigen Raumkulisse bewusst und von deren erholungs- und gesundheitsförderlicher Wirkung auf Besucher(innen) überzeugt sind. Da die natur- und landschaftsräumliche Wirkung dieser *salubritas* scheinbar unbestritten ist, gilt es vielmehr, mithilfe von innovativen explorativen Forschungsmethoden die spezifischen landschaftlichen Strukturmerkmale eines Großschutzgebietes im Kontext der Gesundheitsförderung besser kennenzulernen und sich der Nutzerperspektive weiter anzunähern. Ergänzend zu den positiven Wirkungen eines hochwertigen Landschaftsbildes gilt es also, ein umfassendes Verständnis für eine therapeutische Landschaft zu erlangen und deren Wirkkomponenten besser verstehen zu lernen und für die Planung

zu operationalisieren.
(2) **Gesundheit und Wohlbefinden nach sozio-demographischen Merkmalen differenzieren und individuelle Angebote schaffen:** Die Naturbewusstseinsstudie zeigt sehr deutlich, dass die Oberthemen Natur und Landschaft auf gesamtgesellschaftlicher Ebene einer uneinheitlichen Interessenslage gegenüberstehen. Eine Aufschlüsselung hinsichtlich der Sinus-Milieus macht deutlich, dass es spezifische Gruppen gibt, die ein ausgeprägtes Bewusstsein für Natur und Landschaft besitzen. Die Gruppen der ‚Liberal-Intellektuellen' und ‚Sozialökologischen' haben ein reges Interesse an Umweltthemen sowie an der Erhaltung und Entwicklung von natürlichen Ressourcen und der Sicherung von Biodiversität. ‚Prekäre' und ‚Hedonisten' sind vielfach in entsprechenden Themen unterrepräsentiert und scheinen noch nicht in ausreichendem Maße für die Bedeutung von Landschaft und Natur und deren Wechselbezüge im Hinblick auf die eigene Lebensqualität sensibilisiert worden zu sein (Naturbewusstsein 2015).

Es existiert zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch keine umfassende Untersuchung, welche das Erleben und Wahrnehmen von Landschaft vollständig nach sozio-demographischen Merkmalen aufschlüsselt, jedoch bilden sich in der Naturbewusstseinsstudie bereits erste Anzeichen ab, dass auch hier ein uneinheitliches Gesamtbild zu erwarten ist (Naturbewusstsein 2015: 55). Diese Beobachtung deckt sich mit internationalen Untersuchungen, welche zum einen eine fehlende Zugänglichkeit zu Grünflächen für bestimmt gesellschaftliche Gruppen aufzeigen und zum anderen ein unterschiedlich stark ausgeprägtes Bewusstsein für Landschaft als gesundheitsförderliche Ressource herausgestellt haben (Abraham/Sommerhalder/Abel 2010). Am Beispiel der untersuchten Naturparke zeigt sich deutlich, dass die durch Forschung dargestellten Defizite in Form eines Bildungsauftrages interpretiert werden und in der Erarbeitung von individuellen Themenprogrammen münden. Die Schulpatenschaften, Teamteaching-Veranstaltungen, Seniorenprogramme und Mehrgenerationenspielplätze sind als gute Beispiele anzusehen, welche die positiven Wechselbezüge von Landschaft und Gesundheit an Personengruppen unterschiedlichen Alters herantragen. Im Zuge einer Gesellschaft, welche durch die stetige Zunahme von Diversität geprägt ist und somit vielschichtiger, facettenreicher und komplexer werden wird, gilt es im landschaftsbezogenen Public-Health-Diskurs maßgeblich auf Inklusion und Einbindung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen abzuzielen und deren Interessen in die Konzeption von Programmen und Angeboten zu integrieren. Im Geo-Naturpark Bergstraße-Odenwald sollte einer Gruppe von Geflüchteten aus Syrien die aufbauende Wirkung des Parks bei der Überwindung ihrer Fluchterlebnisse helfen und somit psychische Genesungsprozesse unterstützen. Im konkreten Fall zeigte sich jedoch in paradoxer Weise die symbolische Wirkung von Wald, welche von den Menschen als bedrohlich und beängstigend empfunden wurde und somit einer physischen Zugänglichkeit im Wege stand. Hier gilt es in Zukunft neue Wege zu etablieren, um Umweltbildung und landschaftsbezogene Akkulturation ganzheitlicher zu denken und inklusiver zu gestalten.

(3) **Administrativ-organisatorische Hürden überwinden:** Freizeit- und Tourismusangebote decken heutzutage ein weites Spektrum von Bedürfnissen ab und werden von Investoren und Wirtschaft auf der Grundlage der Verbindung zur individuellen Kaufkraft in Form von Bedürfnissen interpretiert und entwickelt. In der Entwicklung von touristischen Destinationen spielen daher die Aspekte des Marketings und Bran-

dings eine entscheidende Rolle, um immaterielle Werte einer Region, einer Landschaft oder eines Ortes nach außen zu tragen und in Form von ökonomischem Mehrwert abschöpfen zu können. Dieses Vorgehen wird in der Tourismusbranche als Entwicklung von Destinationen bezeichnet und beinhaltet den Umgang und die Kombination von unterschiedlichen Potenzialen. Die naturräumliche Ausstattung, bestehend aus Landschaft und Klima, wird als Basispotenzial bezeichnet und im Zusammenhang mit der infrastrukturellen Ausstattung (Verkehrs- und Kommunikationswesen) sowie dem Humankapital einer Region, in Form von Kultur, Brauchtümern und Bevölkerung, gesehen. Auf dieser Grundlage kann eine zusätzliche touristische Infrastruktur entwickelt werden, womit schließlich die Destination entsteht, welche Menschen aus einem größeren Einzugsbereich zu Besuchen animiert (Steingrube 2007).

Im Kontext von Naturparken und dem Thema Gesundheit gilt es also, das Basispotenzial in Form der physischen Landschaft mit weiteren Anreizen auszustatten, um Menschen auf die gesundheitsförderlichen Wirkkomponenten aufmerksam zu machen. Diese Abläufe lassen sich anhand der Betrachtung der ausgewählten Naturparke gut verfolgen und es zeigt sich deutlich, dass der naturräumlichen Kulisse eine zentrale Bedeutung eingeräumt wird, welche für Besucher(innen) in Form von Wegenetzen erlebbar gemacht und mit diversen Highlights durchsetzt wird. Das Management und die Planung von Großschutzgebieten sowie deren touristische Vermarktung vor dem Hintergrund des Themas Gesundheit erfolgt durch eine Vielzahl unterschiedlicher Akteure, welche diversen Organisationen zugehörig sind. Kommunale Entscheidungsträger, Gesundheitseinrichtungen, Naturparkverwaltungen und Tourismuswirtschaft sind an der Konzeption beteiligt, ihr Vorgehen konzentriert sich jedoch häufig auf administrative Entscheidungsbereiche und Teileinheiten der Großschutzgebiete. Dem gegenüber stehen die Erholungssuchenden und Besucher(innen) der Naturparke, welche sich in ihrer Wahrnehmung und Nutzungslogik nur sehr wenig an diesen Grenzen orientieren. Im Geo-Naturpark Bergstraße-Odenwald wird daher die Entwicklung des großen und heterogenen Gebiets als große Herausforderung angesehen und die Entwicklung einer einheitlichen symbolischen Strahlkraft auch im Kontext der Förderung von Lebensqualität und Gesundheit als zukünftiges Aufgabenfeld begriffen. Im Naturpark Habichtswald wurde zur kohärenten Entwicklung eine touristische Arbeitsgemeinschaft etabliert, welche in Zukunft diverse Akteure an einem Tisch versammelt und das Thema der landschaftsbezogenen Gesundheit und Erholung als Querschnittsthema begreift und stärker im Gesamtkontext des Parks ansiedeln möchte. Ein ebensolcher Abbau von administrativen und organisatorischen Hürden in Verbindung mit der Entwicklung eines übergeordneten Gesamtbildes in Form von Branding und Corporate Identity kann als wichtiger Schritt für die Vermittlung der Einzigartigkeit eines Naturparkes angesehen werden und die symbolische Wirkkomponente der Landschaft nachhaltig stärken.

7 Ausblick

Gesellschaftliche Diskurse, die Gesundheitswerten ein zunehmend „höheres Gewicht zuordnen“ (Fürst/Lahner/Pollermann 2006: 1), fordern die räumliche Planung heraus, an der Verwirklichung von Gesundheitszielen mitzuwirken. Die Entwicklung und Ge-

staltung gesundheitsförderlicher Landschaften ist von überragendem Interesse, denn derzeit als „Zivilisationskrankheiten“ eingestufte Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Arthrose, Diabetes usw. entwickeln aufgrund der großen Zahl betroffener Menschen wirtschaftlich und sozial erhebliche Brisanz (Kosten für Behandlung, Lohnausgleich bei Arbeitsunfähigkeit, Frühberentung usw.). Besagte Krankheiten werden nicht durch Erreger ausgelöst und nicht durch stoffliche Umweltbelastungen verursacht (Luft- und Wasserverunreinigung usw.). Vielmehr sind sie mindestens teilweise auf Entscheidungen Einzelner über Lebensweise, über Verhalten während der Freizeit, über Nahrungsaufnahme usw. zurückzuführen. Allgemein bekannt sind etwa die mit sitzender und bewegungsarmer Lebensweise verbundenen negativen gesundheitlichen Wirkungen. Entscheidungen Einzelner hängen von ihren Vorlieben und Präferenzen ab, und diese sind in Sozial- und Umgebungskontexte eingebunden – wie z. B. regelmäßige Besuche einer Schulklasse in Naturparken, der Betriebsausflug einer Dienstleistungsfirma, die Fortbildungsveranstaltung der Abteilung eines großen Industrieunternehmens u. a. m.

In der Schweiz strebt der Verband der Fitness- und Gesundheitscenter an, Bewegungs- und Sportprogramme als medizinische Leistung anerkennen zu lassen und will dafür die Kostenübernahme durch Kassen beantragen (NZZ, 27.12.2015, 8). Für die Kostenübernahme durch die staatliche oder private Grundversicherung gilt, dass der Nachweis der Wirksamkeit, Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit geführt werden muss. Um entsprechende Nachweise zu führen, bedarf es grundlegender Forschung und guter Beispiele. Im Ergebnis ihrer umfassenden Literaturstudie stellen Abraham/Sommerhalder/Bolliger-Salzmann (2007: 3) zusammenfassend fest, „dass Landschaft und Gesundheit ein äusserst breites, interdisziplinäres und unscharf umrissenes Forschungsfeld“ darstellt und dass es noch großer Anstrengungen bedarf, um den für die gesundheitsfördernde Gestaltung und Nutzung von Landschaftsräumen erforderlichen Erkenntnisgewinn zu erzielen. Dies kann nur gelingen, wenn verschiedene wissenschaftliche Disziplinen zusammenarbeiten. Die in diesem Beitrag erläuterten Anhaltspunkte sprechen dafür, dass wir uns am Anfang einer Entwicklung befinden, in der Landschaft vermehrt als Gesundheitsressource gesehen wird: Das Motto bleibt „Paysage à votre santé“!

Autoren

Diedrich Bruns (*1952) *ist Professor für Landschaftsplanung | Landnutzung an der Universität Kassel. Er verfügt über langjährige planungspraktische Erfahrung. Lehr- und Forschungsschwerpunkte sind partizipatorische Planungsmethoden in Bezug auf Landschaft.*

Daniel Münderlein (*1979) *ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Landschaftsplanung | Landnutzung an der Universität Kassel. Er erforscht die Weiterentwicklung von Stadtlandschaften und die Integration von produktiven Freiraumsystemen sowie Wechselbezüge zwischen Landschaft, Gesundheit und Wohlbefinden.*

Literatur

Abraham, A.; Sommerhalder, K.; Abel, T. (2010). Landscape and well-being: a scoping study on the health-promoting impact of outdoor environments. In: International journal of public health 55 (1), 59-69.
Abraham, A.; Sommerhalder, K.; Bolliger-Salzmann, H. (2007): Landschaft und Gesundheit. Das Potential einer Verbindung zweier Konzepte. Bern.
Ammer, U.; Bechet, G.; Klein, R. (1981): Grundzüge der Methode für eine großflächige Umweltkartierung. München.
Antonovsky, A. (1996): The salutogenic model as a theory to guide health promotion. In: Health Promotion International 11 (1), 11-18.
BAFU, Bundesamt für Umwelt (Hrsg.) (2013): Begriffsverstädnis „Landschaft". Bundesamt für Umwelt, Bern.
http://www.bafu.admin.ch/landschaft/00516/ (31.07.2017).
BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.) (2017): Gesundheit, demografischer Wandel und Wohlergehen.
http://www.horizont2020.de/einstieg-gesundheit.htm (16.01.2017).
Bonertz, J. (1981): Die Planungstauglichkeit von Landschaftsbewertungsverfahren in der Landes- und Regionalplanung. Trier. = Materialien zur Fremdenverkehrsgeographie 7.
Buchwald, K. (1963): Die Industriegesellschaft und die Landschaft. In: Buchwald, K.; Lendholt, W.; **Meyer, K.** (Hrsg.): Festschrift für Heinrich Friedrich Wiepking. Stuttgart, 23-41. = Beiträge zur Landespflege 1.
Buchwald, K. (1961): Der Mensch in der Industriegesellschaft und die Landschaft. In: Garten und Landschaft 8/1961, 229-238.
Buchwald, K. (1956): Gesundes Land – gesundes Volk. Ein Beitrag zum Gesundheits- und Erholungsproblem. In: Baden-Württembergische Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege (Hrsg.): Landschaftsschutz und Erholung. Ludwigsburg, 56-71. = Veröffentlichungen für Naturschutz und Landespflege 24.
Burckhardt, L. (1977): Landschaftsentwicklung und Gesellschaftsstruktur. In: Burckhardt, L. (Hrsg): Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft. Kassel, 19-33.
Burggraaff, P.; Büttner, T. (2012): Die Kulturlandschaft des Rheingau-Taunus-Kreises. Ergebnisse des Teilprojektes von »Kulturlandschaftschutz auf der kommunalen Ebene« (KuLaKomm). In: Siedlungsforschung (30), 273-301.
Bruns, D. (2015): Die Europäische Landschaftskonvention – eine Antwort auf die landschaftlichen Herausforderungen sich transformierender Gesellschaften? In: Kühne, O.; Gawroński, K. (Hrsg.): Transformation und Landschaft. Die Folgen sozialer Wandlungsprozesse auf Landschaft. Wiesbaden, 293-306. = RaumFragen: Stadt – Region – Landschaft.
Claßen, T. (2008): Naturschutz und vorsorgender Gesundheitsschutz: Synergien oder Konkurrenz? Bonn.
Claßen, T.; Kistemann, T. (2010): Das Konzept der Therapeutischen Landschaften. In: Geographische Rundschau 62 (7-8), 40-46.
Council of Europe (ed.) (2000): European Landscape Convention. Strasbourg.
Dettmar, J. (1999): Zwischen Verstand und Gefühl? Das Dilemma der Disziplin Landespflege/Landschaftsplanung/Landschaftsarchitektur. In: DISP 138, 35-39.
Dettmar, J.; Ganser, K. (Hrsg.) (1999): IndustrieNatur – Ökologie und Gestaltung im Emscher Park. Stuttgart.
Deutsche Gartenbau-Gesellschaft (1961): Die grüne Charta von der Mainau. Mainauer Rundgespräch. Mit Kommentar. Pfullingen. = Schriftenreihe der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft 10.
European Commission (ed.) (2014): Horizon 2020 Societal Challenges.
http://ec.europa.eu/programmes/horizon2020/en/h2020-section/societal-challenges (16.09.2014).
Franke, N. M. (2013): Die Geschichte des Naturschutzes in Hessen. Wiesbaden.
Frohn, H.-W.; Rosebrock, J.; Schmoll, F. (2009): „Wenn sich alle in der Natur erholen, wo erholt sich dann die Natur?" Naturschutz, Freizeitnutzung, Erholungsvorsorge und Sport – gestern, heute, morgen. In: Naturschutz und Biologische Vielfalt (75), 265-292.
Frumkin, H. (2003): Healthy places: exploring the evidence. In: Public Health 93 (9), 1451-1456.
Fürst, D.; Lahner, M.; Pollermann, K. (2006): Entstehung und Funktionsweise von Regional Governance bei dem Gemeinschaftsgut Natur und Landschaft. Analyse von Place-making- und Governance-Prozessen in Biosphärenreservaten in Deutschland und Großbritannien. Hannover.

Gebhard, U. (2005): Naturverhältnis und Selbstverhältnis. In: Gebauer, M.; Gebhard, U. (Hrsg.): Naturerfahrung. Wege zu einer Hermeneutik der Natur. Zug, 144-178.
Gebhard, U. (2000): Naturschutz und Naturbeziehung und psychische Entwicklung. Naturerfahrung als Wunsch nach Vertrautheit und Neugier. In: Naturschutz und Landschaftspflege 32 (2/3), 45-48.
Gesler, W. (1996): Lourdes. Healing in a place of pilgrimage. In: Health & Place 2 (2), 95-105.
Gesler, W. M. (1992): Therapeutic landscapes. Medical issues in light of the new cultural geography. In: Social Science & Medicine 34 (7), 735-746.
Haber, W. (2014): Ökosystemleistungen – strapaziertes Modewort oder neues Naturverständnis? In: Natur und Landschaft 89 (2), 50-55.
Hass, P. (1998): Der Locus amoenus in der antiken Literatur. Zu Theorie und Geschichte eines literarischen Motivs. Bamberg.
Health Council of the Netherlands and Dutch Advisory Council for Research on Spatial Planning, Nature and the Environment (2004): Nature and Health. The influence of nature on social, psychological and physical well-being.
https://www.gezondheidsraad.nl/sites/default/files/Nature_and_health.pdf (10.12.2016).
Heintze, G. (1971a): Landschaftsrahmenplan Naturpark Habichtswald. Darmstadt. = Institut für Naturschutz. Zweckverband Naturpark Habichtswald Schriftenreihe X, 3.
Heintze, G. (1971b): Landschaftsrahmenplan Naturpark Habichtswald. Methoden und Ergebnisse. Bonn. = Sonderdruck aus der Schriftenreihe Landschaftspflege und Naturschutz, Heft 5.
Hellpach, W. (1950): Geopsyche. Die Menschenseele unter dem Einfluß von Wetter und Klima, Boden und Landschaft. Stuttgart.
Herberg, A. (2002): Landschaftsrahmenplanung in Deutschland. Ihre Implementierung in Brandenburg vor dem Hintergrund ihrer Entstehung und Entwicklung in Deutschland. Berlin.
Hurrelmann, K.; Laaser, U.; Razum, O. (2016): Entwicklung und Perspektiven der Gesundheitswissenschaften in Deutschland. In: Hurrelmann, K.; Razum, O. (Hrsg.): Handbuch Gesundheitswissenschaften. Weinheim.
Interessengemeinschaft Odenwald e.V. (Hrsg.) (2015a): Fortschreibung des Regionalen Entwicklungskonzeptes Odenwald 2014–2020. Erbach.
Interessengemeinschaft Odenwald e.V. (Hrsg.) (2015b): Regionales Entwicklungskonzept Odenwald 2014–2020. Im Auftrag der Interessengemeinschaft Odenwald e.V. (IGO). Erbach.
Ipsen, D. (2006): Ort und Landschaft. Wiesbaden.
Isbary, G. (1959): Naturparke als Vorbildlandschaften. Stuttgart. = Schriftenreihe des Vereins Naturschutzpark e.V.
Jaedicke, H. G. (1979): Die elementare Bedeutung von Landschaft, Freiraum und naturhaften Strukturen für die Entwicklung des Kindes. In: Garten+Landschaft (12), 904-199.
Job, H.; Harrer, B.; Metzler, D.; Hajizadeh-Alamdary, D. (2005): Ökonomische Effekte von Großschutzgebieten – Untersuchung der Bedeutung von Großschutzgebieten für den Tourismus und die wirtschaftliche Entwicklung der Region. Bonn. = BfN-Skripte 135.
Job, H.; Metzler, D. (2005): Regionalökonomische Effekte von Großschutzgebieten. In: Natur und Landschaft 80 (11), 465-471.
Juvenalis, D. J.; Adamietz, J. (1993). Satiren. Lat.-dt. (Sammlung Tusculum). München.
Kaplan, R.; Kaplan, S. (2011): Well-being, Reasonableness, and the Natural Environment. In: Applied Psychology: Health and Well-Being 3 (3), 304-321.
Kaplan, S.; Berman, M. G. (2010): Directed Attention as a Common Resource for Executive Functioning and Self-Regulation. In: Perspectives on psychological science: a journal of the Association for Psychological Science 5 (1), 43-57.
Kaplan, R.; Kaplan, S. (1989): The experience of nature. A psychological perspective. Cambridge.
Kirchhof, P. (2004): Das Recht auf Gesundheit. In: Stimmen der Zeit (1), 3-14.
Kragh, G. (1957): Der erste Deutsche Naturschutzpark. In: Natur und Landschaft (8), 125-127.
Kiemstedt, H. (1967): Zur Bewertung der Landschaft für die Erholung. Stuttgart.
Kistemann, T.; Claßen, T. (2003): Naturschutz und Gesundheitsschutz: Konkurrenz oder Synergie? In: **Erdmann, K.-H.; Schell, C.** (Hrsg.): Zukunftsfaktor Natur – Blickpunkt Mensch. Münster, 245-256.
Körner, S. (2006): Gesunde Erholung in gesunder Landschaft: die Entwicklung der Landespflege zu einer versachlichten, legislativ geregelten Planungsdisziplin. In: Eisel, U.; Körner, S. (Hrsg.): Landschaft in einer Kultur der Nachhaltigkeit. Band I. Die Verwissenschaftlichung kultureller Qualität. Kassel, 8-17.
https://kobra.bibliothek.uni-kassel.de/bitstream/urn:nbn:de:hebis:34-2008031720776/1/DieVerwissenschaftlichungKulturellerQualitaet.pdf (31.07.2017).

Kühne, O. (2013): Landschaftstheorie und Landschaftspraxis. Eine Einführung aus sozialkonstruktivistischer Perspektive. Wiesbaden.
Kühne, O.; Weber, F. (2016): Landschaft – eine Annäherung aus sozialkonstruktivistischer Perspektive. In: Bund Heimat und Umwelt in Deutschland (Hrsg.): Konventionen zur Kulturlandschaft. Dokumentation des Workshops „Konventionen zur Kulturlandschaft – Wie können Konventionen in Europa das Landschaftsthema stärken" am 1. und 2. Juni 2015 in Aschaffenburg. Bonn, 7-14.
Leibenath, M.; Otto, A. (2012): Diskursive Konstituierung von Kulturlandschaft am Beispiel politischer Windenergiediskurse in Deutschland. In: Raumforschung und Raumordnung 70 (2), 119-131.
Leibenath, M. (2014): Landschaft im Diskurs: Welche Landschaft? Welcher Diskurs? Praktische Implikationen eines alternativen Entwurfs konstruktivistischer Landschaftsforschung. In: Natur und Landschaft 46 (4), 124-129.
Lohrberg, F. (2002): Stadtnahe Landwirtschaft in der Stadt- und Freiraumplanung. Dissertationsschrift. Universität Stuttgart.
Lorch, W. T. (1956): Naturschutzparke, Landschaften der Ruhe und Erholung. In: Garten und Landschaft, 240 ff.
Marold, K. (1965): Methoden der Planung von Erholungsorten an der Küste. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald (XIV), 161-168.
Marschall, I. (2007): Der Landschaftsplan. Geschichte und Perspektiven eines Planungsinstrumentes. Saarbrücken.
Millennium Ecosystem Assessment (2005): Ecosystems and human well-being. Synthesis (The Millennium Ecosystem Assessment series). Washington, DC.
Mrass, W. (1967): Der Landschaftsplan als Grundlage für Erholungsgebiete. In: Der Landkreis, 191-194.
Naturbewusstsein (Hrsg.) (2015): Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. Bonn.
Nolte, B. (2007): Landschaftsbewertung für Tourismus und Freizeit: Fallstudie Mecklenburg-Vorpommern. In: Becker, C. (Hrsg.): Geographie der Freizeit und des Tourismus. Bilanz und Ausblick. München, 475-485.
Olschowy, G. (1968): Der Landschaftsplan als Grundlage für die Entwicklung und Einrichtung von Naturparken. In: Natur und Landschaft 12/1968, 295-296.
Olschowy, G. (1970): Der Landschaftsplan als Grundlage für die Entwicklung und Einrichtung von Naturparken. Bonn. = Schriftenreihe für Landschaftspflege und Naturschutz 6.
Pflug, W.; Heintze, G. (1968): Der Stand der Landschaftsplanung in den Naturparken. In: Garten und Landschaft 78 (I), 13.
Pötke, P. M. (1979): Der Freizeitwert einer Landschaft. Quantitative Methode zur Bewertung einer Landschaft für Freizeit und Erholung; ein Beitrag zur angewandten Geographie. Trier.
Roth, M.; Bruns, E. (2016): Landschaftsbildbewertung in Deutschland – Stand von Wissenschaft und Praxis. Ergebnisse eines Sachverständigengutachtens im Auftrag des Bundesamtes für Naturschutz. Bonn. = BfN-Skripten 439.
Schemel, H.-J. (1998): Naturerfahrungsräume. Bonn.
Schemel, H.-J. (2003): Gesundheit, Bewegung und Naturerleben. Conference proceedings: Schutzgebiete und Verkehr – alles in Bewegung? Eberswalde.
Steinbach, J. (2007): Die Entwicklung des Wellness- und Gesundheitstourismus: Eine Standortbestimmung. In: Günther, A.; Hopfinger, H.; Kagelmann, H. J.; Kiefel, W. (Hrsg.): Tourismusforschung in Bayern: Ergebnisse sozialwissenschaftlicher Forschung. München, 177-184.
Steingrube, W. (2007): Freizeit- und Tourismusdestination: Management – Struktur – Politik – Planung. In: Becker, C. (Hrsg.): Geographie der Freizeit und des Tourismus. Bilanz und Ausblick. München, 138-148.
Stiftung Landschaftsschutz Schweiz (SL) (2017): Gesundheitsfördernde Landschaften – Paysage à votre santé.
http://www.sl-fp.ch/index.php?bereich=aktionen&aktion=5 (21.09.2017).
Trommer, G. (2011): Schönheit, Überraschung und Faszination – der ästhetische Zugang zur Wildnis. Wildniskonferenz 2010, Tagungsband der Stiftung Naturlandschaften Brandenburg. Bonn. = BfN-Skripten 288.
Runge, K. (1998): Entwicklungstendenzen der Landschaftsplanung – Vom frühen Naturschutz bis zur ökologisch nachhaltigen Flächenentwicklung. Heidelberg.
Runge, K. (1990): Die Entwicklung der Landschaftsplanung in ihrer Konstitutionsphase 1935–1973. Berlin. = Schriftenreihe Landschaftsentwicklung und Umweltforschung 73.
Wansing, G.; Westphal, M. (2014): Behinderung und Migration. Inklusion, Diversität, Intersektionalität. Wiesbaden.

Ward Thompson, C. (2017): Designing open space for healthy landscapes. In: Brink, A.; Bruns, D.; Tobi, H.; Bell, S. (Hrsg.): Research in Landscape Architecture, Methods and Methodology. London/New York, 235-262.
Ward Thompson, C.; Aspinall, P.; Bell, S. (2010): Innovative Approaches to Researching Landscape and Health. Open Space: People Space 2. Abingdon.
Weber, F. (2013): Naturparke als Manager einer nachhaltigen Regionalentwicklung. Wiesbaden.
Weltgesundheitsorganisation (Hrsg.) (2012): Faktenblatt: Gesundheit 2020 und die Bedeutung der Messung von Wohlbefinden.
http://www.euro.who.int/de/publications/abstracts/european-health-report-2012/fact-sheets/fact-sheet-health-2020-and-the-case-for-measuring-well-being (31.07.2017).
White, K. (2002): An introduction to the sociology of health and illness. Los Angeles.
WHO – World Health Organization (ed.) (1948): The preamble of the constitution of the World Health Organization. Preamble to the Constitution of the World Health Organization as adopted by the International Health Conference, New York, 19 to 22 June 1946; signed on 22 July 1946 by the representatives of 61 States (Official Records of the World Health Organization, no. 2, p. 100) and entered into force on 7 April 1948.
Williams, A. (ed.) (1999): Therapeutic Landscapes: The Dynamic Between Place and Wellness. New York/Oxford.
Winkelbrandt, A. (2003): Landschaft im Ballungsraum. Lebensqualität für Mensch und Natur. In: LÖBF-Mitteilungen 1, 19-21.
Wurzel, A. (Hrsg.) (1997): Betrachtungen zur „Grünen Charta von der Mainau“ im Jahre 1997. Stellungnahme verfaßt anläßlich des 175. Jubiläums der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft 1822 e.V. Bonn. = Schriftenreihe des Deutschen Rates für Landespflege 68.